



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Leben und Thaten des jetzt regierenden Pabsts und aller
lebenden Cardinäle der Römischen Catholischen Kirche**

Ranft, Michael

Hamburg [u.a.], 1743

VD18 13965891

VIII. Julius Alberoni, ein Placentiner.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65433](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65433)

ausfiel, daß der Cardinal mit der Arbeit an dem neuen Canale fortfahren, und die Einwohner darzu 13000. Scudi erlegen, der vorgedachte Graf aber bis auf weitere Resolution des Pabsts zu Rom in Arreste bleiben, nach seiner Befreyung aber dem Cardinal eine Abbitte thun sollte.

Man erkennet aus dieser Lebens-Geschichte, daß er kein ungeschickter Prälate sey. Wenn er die Arbeit iederzeit so geliebt hätte, als die Gemächlichkeit des Leibes, denen Geschäften aber so fleißig obgelegen, als gerne er mit dem Frauenzimmer umgegangen, würde er dem Apostolischen Stuhle viel nützliche Dienste geleistet haben. Jedoch da er nunmehr das 75ste Jahr seines Alters zurücke geleet, steht zu glauben, daß ihm an der Beobachtung seiner geistlichen Amts-Pflichten nichts weiter hinderlich fallen werde.

VIII.

Julius Alberoni, ein Placentiner.

geb. 1664. Card. 1717.

Julius Alberoni wurde den 31. May 1664. zu Fiorenziola, einem geringen Orte in dem Gebieth von Piacenza, von ehrlichen, aber sehr armen und geringen Eltern geboren. Sein Vater hieß Johannes Alberoni, und die Mutter

Mutter Laura, welche beyde in den Gärten um das Tage-Lohn arbeiteten, und vor sich weiter nichts im Vermögen hatten, als was sie auf diese Weise im Schweiß ihres Angesichts verdienten. Seine Erziehung war daher, wie leichte zu erachten, sehr schlecht. Man ließ ihn wenig lernen, und hielt ihn von Jugend auf zur Tagelöhner-Arbeit an. Alleine unser Julius gab gleich in seiner ersten Jugend zu erkennen, daß er nicht zum Graben und Dreschen geboren sey. Der Vater mußte ihn mit vieler Schärffe angreifen, wenn er ihm bey seiner saubern Arbeit hülfliche Hand leistet, oder die erbauten Garten-Gewächse in die Stadt zum Verkauffe tragen sollte. Er hatte vor aller Hand-Arbeit einen Abscheu, und lag seinen Eltern täglich an, ihn damit zu verschonen, und eine andere Handthierung ergreifen zu lassen. Weil sie ihm aber wegen äußerster Armuth mit nichts helfen, vielweniger ihn gar studieren lassen konten, bemühetete er sich selbst um den Dienst eines Layen-Bruders bey einem Kloster, wobey er sich Hoffnung machte, daß, wenn er den Mönchen fleißig aufwartete, sie ihn dafür in einer und der andern Wissenschaft unterweisen, oder wenigstens in Schreiben und Lesen unterrichten würden.

Dieser Anschlag gelang ihm nach Wunsch. Er fand Gelegenheit, denen Geistlichen in Klöstern aufzuwarten, und diese unterrichteten ihn nach und nach in allem, was er verlangte. Endlich war er so glücklich, daß er zu den
nen

nen

nen Barnabiter-München, oder denen sogenannten *Canonicis Regularibus S. Pauli* zu *Piacenz* kam, welche, weil sie an ihm sowohl eine grosse Begierde, als sonderbare Fähigkeit zu Erlernung guter Wissenschaften verspürten, ihm den Grund der Lateinischen Sprache beybrachten. Einige Zeit hernach begab sich, daß die Stelle eines Glöckners bey der hohen *Stifts-Kirche* zu *Piacenz* ledig wurde. Als nun *Alberoni* darum Ansuchung that, war er abermahls so glücklich, daß er dieselbe erhielt.

Sobald er von diesem Dienste Besitz genommen, gieng seine vornehmste Sorge dahin, wie er sich bey denen *Dom-Herren* dieser *Cathedral-Kirche* beliebt machen möchte. Er beflisse sich daher, sie aufs sorgfältigste zu bedienen, um durch ihren *Vorspruch* es bey dem *Bischoffe* dahin zu bringen, daß er sich eine *Platte* scheeren lassen dürffte. Als er seinen Zweck erreicht, wußte er sich durch seinen muntern Geist, aufgeräumtes Gemüthe und angenehmen Umgang so viel gute Freunde zu machen, daß er durch deren *Beyhülffe* gar bald eine geistliche *Präbende* erlangte, welche er sodenn verkauffte und dadurch *Mittel* kriegte, die höhern geistlichen *Orden* anzunehmen. Nachdem er darauf *Priester* worden, und ihm unterdessen sein *Vater* gestorben, fieng er an, seine *Gedanken* auf höhere Dinge zu richten.

Er führte aber indessen eben kein allzu priesterliches Leben. Er ließ sich fleißig in allen lustigen *Gesellschaften* finden, liebte das *Frauenzimm*

enzimmer, spielte scharff, machte Schulden, und stellte bey aller Gelegenheit eine Person für, die sich besser auf die Schau-Bühne, als auf den Predigt-Stuhl schickt. Man hatte ihn daher in allen Gesellschaften gerne. Wohin er nicht von freyen Stücken kam, dahin ließ man ihn hohlen. Jederman drang sich zu dem lustigen Vater, und vergnügte sich an seinen Einfällen. Alleine hierdurch gerieth er in ein sehr unordentliches Leben. Er fiel in grosse Laster, und dabey zugleich in grosse Schulden, die ihn nöthigten, bey einem gewissen vornehmen Manne Schutz und Aufenthalt zu suchen.

Zu seinem Unglücke fand er beydes bey einem Doctor der Rechte, Namens Gardini, der allererst vor kurzem Criminal-Auditor zu Piacenz worden war. Dieser nahm ihn in sein Haus, würdigte ihn seiner Vertraulichkeit, und that ihm viel zu gute. Alleine weil derselbe ein sehr lasterhafter und wollüstiger Mann war, mußte ihm Alberoni die schönsten und artigsten Weibes-Personen aus der Stadt ins Haus führen. Als solches ruchtbar wurde, mußte sowohl Alberoni als Gardini Stadt und Land räumen. Sie wändten sich nach Modena, und von dar nach Ravenna, allwo Alberoni Gelegenheit fand, mit dem dasigen Vice-Legaten Barni in Bekanntschaft zu kommen, der ihm einen Zutritt in seinem Hause verstattete, und ihn seines Schutzes würdigte.

Es fügte sich, daß dieser Vice-Legat wenige Zeit hernach das Bisthum Piacenza erhielt; da

da

Da denn *Alberoni* nicht säumte, demselben darzu Glück zu wünschen, und zugleich seine Dienste anzubieten. Der neue Bischoff, der gerne von der Stadt, dahin er kommen solte, ingleichen dem Dom-Capitel, dem Bischöflichen Gerichte und vielen andern Dingen daselbst gründlich unterrichtet seyn wolte, ließ sich dessen Anerbieten gefallen. Er nahm ihn von Stund an in seine Dienste, machte ihn zu seinem Haushofmeister, und schickte ihn in solcher Qualität nach *Vicenza* voraus, seine Sachen daselbst in Richtigkeit und gute Ordnung zu bringen. Als sich *Alberoni* allda bey dem Dom-Capitul meldete, unterstund sich niemand, ihm sich zu widersetzen, ob sie gleich alle wusten, daß er nur erst vor weniger Zeit wegen seiner gespielten Streiche hatte flüchtig werden müssen.

Er blieb eine geraume Zeit in diesen Diensten, und wuste sich bey dem Bischoffe so einzuschmeicheln, daß, ob man denselben gleich für ihm warnete, auch viel schlimme Streiche von ihm erzählte, er sich dennoch nicht entschliessen konte, ihn von sich zu schaffen. Endlich nach Verfließung zweyer Jahre mußte er Rechnung von seinem Haushalten thun, da er denn so übel bestunde, daß er seinem Herrn einige tausend Scudi schuldig bliebe, davon sich derselbe nicht die geringste Hoffnung machen durffte, jemahls einen Groschen wieder zu bekommen. Jedoch *Alberoni* wuste sich gegen den Bischoff so wohl zu verantworten, daß ob er gleich sein bisher auf sich gehabtes Amt niederlegen mußte, er
nichts

nichts destoweniger bey demselben in Gnaden blieb, auch durch ihn zu einer einträglichen Präbende an der Cathedral-Kirche gelangte.

Er besuchte darauf noch immer fleißig den Bischöflichen Pallast, und war in solchem bey jederman wohl gelitten. Der Bischoff hatte einen jungen Vetter und Nepoten, den er in allen gelehrten Wissenschaften und Sprachen wohl unterrichten ließ. Diesem sagte er den Alberoni zum Hofmeister für, da sich denn fügte, daß wenn er mit seinem Untergebenen die Lectiones und Collegia besuchte, er selbst dabey nicht wenig lernte. Weil er nun einen sehr fähigen Kopff hatte, machte er nicht nur in der Lateinischen und Französischen Sprache, sondern auch in der Philosophie und Rechtsgelehrsamkeit so gute Progressen, daß man ihn von dieser Zeit an nicht ganz vor ungelehrt halten durffte. Der junge Barni wurde darauf nach Rom gesendet, um seine Studia daselbst vollends zu Ende zu bringen; da denn unser Alberoni das Glück hatte, denselben als Hofmeister dahin zu begleiten.

Er gab auch in der That keinen ungeschickten Hofmeister ab. Denn er war kühne, beredt, und von einem so aufgeräumten und beliebten Wesen, daß er überall einen nahen Zutritt fand. Hierdurch brachte er nicht nur den jungen Barni, sondern auch sich selbst bey den vornehmsten am Römischen Hofe und in der Stadt in gute Bekanntschaft. Unter andern wurde er mit dem Grafen Alexandro Roncaveri,

veri,

veri, oder, wie ihn andere nennen, Ronconiero, bekannt, welcher den Prinzen Antonium von Parma als Hofmeister auf Reisen geführt hatte, und nunmehr in den geistlichen Stand getreten war, um mit der Zeit ein Bisthum zu erlangen. Dieses erhielt derselbe auch nach einiger Zeit, indem ihm das Bisthum Borgo di S. Donino in dem Parmesanischen Staate zu Theile wurde. Als nun Alberoni wieder in sein Vaterland zurücke kam, machte er diesem neuen Bischoffe fleißig seine Aufwartung, genosse von ihm viel Höflichkeit, und wurde allezeit in seinem Pallaste und an seiner Tafel gerne gesehen.

Es gieng eine geraume Zeit hin, ehe er Gelegenheit kriegte, höher zu steigen. Endlich eignete sich solches im Jahr 1703. da der Herzog von Parma gewisser Angelegenheiten halben vor nöthig befand, den obgedachten Bischoff zu Borgo di S. Donino an den Herzog von Vendome zu schicken, der damahls die Französische Armee in Italien commandirte. Alberoni, der eine grosse Begierde hatte, ein so ansehnliches Lager zu sehen, bat den Bischoff gar inständig, ihm zu erlauben, daß er in seinem Gefolge mitreisen dürffte, welches ihm dieser auch erlaubte, weil er sich von seiner Geschicklichkeit einige gute Dienste versprach.

Sie waren kaum in dem Französischen Lager angelangt, und mit einigen vornehmen Officiers in Gesellschaft gewesen, so war Alberoni mit seinen lustigen Einfällen und kühnwilligen

M Schwans

Schwäncken schon überall bekannt. Jedermann redete von dem artigen Placentiner, der sich in dem Gefolge des Grafen Roncaveri befände. Es konnte daher nicht fehlen, es musste die Nachricht davon auch endlich vor den Herzog von Vendome kommen, welcher sogleich ein grosses Verlangen bezeugte, diesen Menschen kennen zu lernen. Wie der Bischoff dieses erfuhr, vergaß er nicht, den Alberoni mit sich zu nehmen, so offte er ins Lager fuhr. Er präsentirte ihn dem Herzoge zum Hand-Kusse, welcher ihn sehr gnädig empfiengte, mit an seine Tafel zog, mit ihm scherzte, und ihn nach und nach so lieb gewann, daß er den Bischoff Roncaveri ersuchte, er möchte ihm denselben überlassen; welches sich auch der Bischoff gar leicht gefallen ließ.

Der Verfasser der vor einiger Zeit ans Licht gestellten Lebens-Beschreibung des Herzogs von Orleans, gewesenen Regentens von Franckreich, erzehlt die Umstände von unsers Alberoni ersten Erhebung ganz anders. Er schreibt von ihm also: „Julius Alberoni wurde
 „als ein Unterthan der Herzoge von Parma
 „geboren. Er widmete sich dem geistlichen
 „Stand, und nachdem er eine Pfarr-Stelle
 „erhalten, hielt er es für ein besonderes Glück;
 „wobey er ruhiger und glückseliger lebte,
 „als es vielleicht nachgehends geschehen. Ein
 „ungesehrer Zufall machte, daß er mit dem
 „Herrn von Capistran in Bekanntschaft ge-
 „riethe; und dieser ungesehre Zufall war die
 „Nouvelle

„Quelle seiner Erhebung. Dieser Poet reiset
 „durch Italien, wurde aber geplündert. Da
 „er fast nackend war, fand er Hülffe in der
 „Großmuth des Pfarrers Alberoni, welcher
 „ihm seines Bruders Kleider und einiges Geld
 „liehe, um damit nach Rom zu gehen. Capi-
 „stron folgte nachgehends dem Herzoge von
 „Bendome in dem Italiänischen Kriege. Die
 „Armee kam von ohngefahr in die Gegend, da
 „sein Freund wohnte. Nachdem er vernom-
 „men, daß der Herzog von Bendome gerne
 „niemanden aus dem Lande haben möchte, der
 „ihm die Dertter anzeigte, wo die Einwohner
 „des Landes ihre Lebens-Mittel verborgen hiel-
 „ten, redete er mit ihm von dem Alberoni, und
 „versicherte ihn, daß er sehr verständig wäre,
 „und ihm daher nicht unnützlich seyn würde.
 „Man ließ ihn kommen, und er erfüllte die Ab-
 „bildung vollkommen, die Capistron von ihm
 „gemacht hatte. Die Dienste, so er leistete,
 „nöthigten ihn, sein Vaterland und seine Pfarr-
 „Stelle zu verlassen. Er hielt sich demnach
 „an den Herzog von Bendome, der sich daran
 „begnügte, daß er ihn liebte und hochschätzte,
 „und sich im übrigen um sein Glücke wenig be-
 „kummerte. Das einzige, was er that, war
 „die Pfarr-Stelle zu Anet, die er ihm anbot,
 „weil er sie selbst zu vergeben hatte. Alleine
 „der Abt Alberoni wolte seinen Schuß-Herrn
 „nicht verlassen, daher folgte er ihm nach Spa-
 „nien. „ 26.

Woher der unbekante Verfasser diese Nachricht bekommen, ist schwer anzuzeigen. Sie stimmt mit dem, was wir oben beigebracht, im geringsten nicht überein, und ist so unwahrscheinlich und unvollkommen, daß, ob wir derselben hier gleich eine Stelle eingeräumet, solche doch kaum des Durchlesens werth ist. Wir fahren vielmehr in unserer Geschichte folgender gestalt fort:

Alberoni war in den Diensten des Herzogs von Vendome kaum warm worden, so hatte er sich schon bey demselben in solche Gnade und Hochachtung gesetzt, daß er demselben unentbehrlich zu seyn schiene; wie er ihn denn nicht anders, denn seinen lieben Abt nannte. Der Herzog von Parma wurde dadurch bewogen, ihm auf Recommendation des obgedachten Bischoffs die Beobachtung seines Interesse bey der Französischen Armee aufzutragen, wobey er ihm eine ansehnliche Besoldung gab, und zu einem Canonicate bey der Cathedral-Kirche zu Parma beförderte.

Alberoni fieng nunmehr an, einen grossen Herrn vorzustellen, und hieß Mr. l' Abbé. Er nahm Leute in seine Dienste, denen er Liberey gab. Den Character eines Parmesanischen Agentens führte er bis 1706. da der Herzog von Vendome Befehl kriegte, sich nach Frankreich zurücke zu begeben. Weil er nun den Abt Alberoni nicht gerne von sich lassen wolte, dieser aber bisher mehr von dem Herzoge von Parma, als von ihm selbst dependirt hatte, ließ

ließ er bey dem Herzoge nicht eher nach, bis er ihm denselben völlig überließ, worauf ihn der Herzog von Vendome in seinen Diensten mit nach Frankreich nahm, und beständig einer grossen Vertraulichkeit würdigte.

Im Jahr 1707. erhielt der Herzog von Vendome das Commando in den Niederlanden, wohin ihn Alberoni begleitete. Er sieng nunmehr an, eine solche Gewalt über dessen Herz auszüben, daß solcher ohne sein Gutachten nicht leichtlich etwas vornahm. Er überlegte die geheimsten Dinge mit ihm, und ließ ihm in Vergebung der Officiers-Stellen und andern Dingen, die auf des Herzogs Gnade ankamen, freye Hand.

Nach geendigtem Feldzuge brachte ihn der Herzog von Vendome mit an den Frankösischen Hof, und stellte ihn dem Könige für, wobey er ihn als einen Mann von ungemeinem Verstande, der dem Könige grosse Dienste leisten könnte, lobte, auch öffentlich von ihm rühmte, daß die glücklichen Unternehmungen in dem verwichenen Feldzuge dessen Verstande und Klugheit größtentheils zuzuschreiben wären. Der König wurde hierdurch veranlasset, ihm eine ansehnliche Pension zu geben, welche ihm sehr wohl zu statten kam.

Im Jahr 1708. begab er sich abermahl mit dem Herzoge von Vendome nach Flandern, sie konnten aber dißmahl wenig Thaten thun, weil die hohen Alliirten damahls mit ihrer Macht die Ober-Hand hatten. Der Herzog

übergab nach geendigtem Feldzuge das Com-
mando den beyden Marschallen von Villars
und Boufflers, und begab sich auf sein Schloß
Aner, wohin ihn Alberoni begleiten mußte. Je-
doch dieser blieb nicht beständig bey ihm, son-
dern bat sich die Erlaubniß aus, sich in dem Kö-
nigreiche ein wenig umzusehen. Auf dieser Lust-
Reise hatte er viel seltsame Avanturen, und es
ist glaublich, daß er auch damahls in denjenigen
Arrest zu Lyon gekommen, dessen ein gewisser
Französischer Scribente Meldung thut.

Mitlerweile wurde Philippus V. in Spani-
en von seinen Feinden dergestalt in die Enge ge-
trieben, daß er bey dem Könige in Frankreich
sowohl um Hülfss-Völcker, als um einen guten
General Ansuchung thun mußte. Man brachte
darauf den Herzog von Vendome in Vor-
schlag. Aber dieser hatte nicht Lust, seinen er-
langten Ruhm in Spanien aufs Spiel zu setzen.
Zedoch Alberoni wußte es durch seine, mit dem
Herzoge von Alba, damahligen Spanischen
Abgesandten zu Paris, gespielten Intriguen
leichte dahin zu bringen, daß sich derselbe end-
lich zu Übernehmung des General-Commando
in Spanien bequente. Alberoni liebte von
Natur das Geräusche der Waffen und ein un-
ruhiges Leben, daher folgte er dem Herzoge
von Vendome mit Vergnügen nach Spanien.
Sie waren aber kaum zu Bayonna angelangt,
als sie die erlittene Niederlage bey Saragossa
vernahmen, und zwar mit dem falschen Zusatze,
daß Philippus V. hierbey selbst tödtlich verwun-

Det

det worden. Der Herzog wäre auf diese Nachricht beynahе wieder umgekehrt, wenn es nicht Alberoni durch seinen beherzten Zuspruch verhindert hätte.

Nachdem der Herzog die Feinde in Spanien zu Paaren getrieben, trug er dem Alberoni auf, die Königreiche Valentia und Arragonien zu durchreisen, und sich überall zu erkundigen, wie die Gemüther der Einwohner beschaffen, und zu was für einer Parthey sie geneigt wären; welche Commission er mit so grosser Geschicklichkeit ausrichtete, daß der Herzog von Beldomie selbst gestehen mußte, man hätte es ihm, dem Alberoni, grösstentheils zu dancken, daß die obgedachten Königreiche in der Treue gegen Philippum V. erhalten worden.

Indessen gelangte dieser Herzog an dem Madritischen Hofe zu dem grössten Ansehen, und wurde wegen seines hohen Ranges, grossen Klugheit und sonderbaren Verdienste zu denen wichtigsten Berathschlagungen gezogen. Alleine hierüber gerieth er mit der damahligen Königlichen Favoritin, Prinzeßin von Ursini, in ein grosses Mißverständnis, weil sie solches ihrer Auctorität, die sie am Hofe erlangt, vor nachtheilig hielt. Jedoch dieses Mißverständnis mußte unserm Alberoni zum grössten Vortheil gereichen. Denn weil der Herzog bey solchen Umständen eine vertraute Person bey Hofe nöthig hatte, trug er ihm zum öfftern einige Commissiones auf, durch die er Gelegenheit erlegte, sich bey dem Könige bekannt zu machen.

machen. Weil ihn nun der Herzog zugleich selbst bey aller Gelegenheit bestens recommendirte, konnte es nicht fehlen, unser Alberoni musste bey Hofe Zutritt finden, und endlich gar bey dem Könige eine jährliche Pension erhalten.

Mitlerweile hatten die Staats-Geschäfte in Europa ein ganz anderes Ansehen bekommen. Denn weil Kaiser Josephus und der Dauphin fast zu gleicher Zeit gestorben, Franckreich und Großbritannien aber des Kriegs überdrüssig waren, traten diese beyden Cronen zusammen in eine geheime Friedens-Handlung, über deren Ausgang man am Madrithischen Hofe zwischen Furcht und Hoffnung schwebte. Dieses gab zu vielfältigen Staats-Berathschlagungen Anlaß, von denen der Herzog von Vendome niemahls ausgeschlossen wurde. Alberoni, als dessen Confident, hatte an solchen allemahl einigen Antheil, und lernte bey solcher Gelegenheit das mannichfaltige Interesse der Europäischen Höfe ie mehr und mehr kennen. Weil er auch zum öfftern mit der Staats-klugen Prinzessin Ursini zu thun kriegete, fieng dieselbe an, einige Hochachtung auf ihn zu werffen, auch sich seiner in einigen schweren Angelegenheiten, die das Interesse des Herzogs von Vendome nicht eigentlich angiengen, zu bedienen. Er musste es auch nach seiner Berathlagenheit glücklich dahin zu bringen, daß das Mißverständnis zwischen dem Herzoge und
Dieser

dieser Prinzessin zu keinem weitem Ausbruche kam.

Zumittelst hatte er Gelegenheit, dem Herzoge von Parma einen wichtigen Dienst zu leisten. Denn es wurde bey Hofe ein Decret publicirt, darinnen aller Handel mit Venedig, Genua und andern Italiänischen Staaten, die den neuen Kaiser Carolum VI. vor einen Spanischen König erkannt hatten, verboten, auch denen am Hofe befindlichen Residenten derselben angedeutet wurde, das Reich zu meiden. Weil nun den Herzog von Parma ein gleiches betreffen sollte, stellte Alberoni dem Hofe für, daß zwar der Herzog solches gar wohl verdient hätte, weil er aber weder so mächtig, noch so independent, wie die obgedachten Republicken wäre, auch die Deutschen fast sein ganzes Land eingeschlossen hielten, müste man ihn einigermaßen entschuldigen; zumahl da man aus dem Bezeugen desselben zu der Zeit, da die Französische Armee in Italien gestanden, sattsam schliessen könnte, daß er dem Hause Oesterreich gar nicht ergeben wäre. Diese Vorstellung wirkte so viel, daß nicht nur der Staat von Parma mit dem obigen Verbothe verschont bliebe, sondern auch der bisherige Parmesani- sche Minister Erlaubniß erhielt, noch länger bey Hofe zu bleiben, ob er gleich keinen öffentlichen Character führte.

Im Jahr 1712 gieng Alberoni mit dem Herzoge von Vendome abermahl zu Felde. Sie langten auch beyde glücklich in dem König-

reiche Valentia an. Alleine es überfiel den Herzog kurz darauf eine so schwere Kranckheit, daß er den 11. Jun. zu Vinaros sterben mußte. Niemand bedauerte diesen Tod mehr, als Alberoni, in dessen Armen der Herzog gleichsam seinen Geist aufgab. Es schien nunmehr seine festgegründete Hoffnung auf einmal über den Hauffen zu fallen. Jedoch sobald er nur von seiner Betäubung, die ihn betroffen, ein wenig zu sich selber gekommen, faßte er einen neuen Muth, und entschloß sich, von der Entdeckung derer Geheimnisse, die ihm der verstorbene Herzog anvertraut hatte, sich Nutzen zu schaffen. In dieser Absicht faßte er sich auf die Post, und reiste nach Versailles, um dem Könige von dem Zustande der Spanischen Angelegenheiten, darinnen sie sich zu der Zeit, da der Herzog gestorben, befunden, umständliche Nachricht zu geben.

Der König nahm ihn mit besonderer Gnade auf. Die verwitwete Herzogin von Vendome, welcher er den letzten Abschieds-Gruß von ihrem verstorbenen Gemahl überbrachte, that ein gleiches; und weil sie wußte, daß er ihres Gemahls größter Confidante gewesen, gab sie ihm die Versicherung, daß er bey ihr eben den Schutz haben sollte, den er bey dem Herzoge gehabt.

Hiernechst ermangelte er nicht, seinem ehemahligen Landes-Herrn, dem Herzoge von Parma, von dem Zustande seiner Sachen in Spanien, und wie man an dem Madritischen Hofe

Hofe gegen ihn gesinnet sey, ausführliche Nachricht zu geben. Dieses wurde von demselben um so viel gnädiger aufgenommen, weil der Parmesanische Minister bereits berichtet hatte, daß es lediglich der Vermittelung des Abts *Alberoni* zuzuschreiben sey, daß er länger zu *Madrid* zu bleiben Erlaubniß bekommen hätte.

Mitlerweile wurden die Spanischen Bevollmächtigten auf den Friedens-Congreß nach *Utrecht* abgefertiget. Unser *Alberoni* hatte Lust mit zu reisen, um sich daselbst mit denen, all-da zusammen kommenden, vielen Standes-Personen bekannt zu machen. In dieser Absicht machte er bey dem Herzoge von *Ossuna*, da er durch *Paris* reisete, seine Aufwartung, und bat denselben, ihm zu erlauben, daß er ihn nach *Utrecht* begleiten dürffte. Alleine da er eben im Begriff war, mit demselben von *Paris* abzureisen, kriegte er von dem Herzoge von *Parma* das Creditiv, als Resident nach *Madrid* zu gehen, und daselbst desselben Bestes zu beobachten. Er schlug darauf *Utrecht* aus dem Sinne, und begab sich mit allem Vergnügen in dasjenige Reich, wo ihn das Glück aufs höchste zu erheben beschloffen hatte.

In *Spanien* traff er den Königlichen Hof in den größten Freudens-Bezeugungen an, weil der *Utrechtische* Friede demselben die wichtigsten Borthelle zuwege gebracht hatte. Es fiel ihm nicht schwer, an solchem gar bald zu einigem Ansehen zu gelangen, weil ihm nicht nur die Prinzessin *Ursini* geneigt war, sondern ihm
auch

auch die Königin, die zu allen ihren Lands-Leuten eine besondere Zuneigung hatte, ihre Gnade schenckte. Alleine es fügte sich, daß die Königin den 14. Febr. 1714. Todes verbliche, da denn Alberoni abermahl eine grosse Stütze seines Glücks einbüßte; wiewohl der Erfolg gewiesen, daß eben hierdurch sein Glück erst recht zur Vollkommenheit gelanget.

Nach der Königin Tode regierte die Prinzessin Ursini den Spanischen Hof mit einer solchen unumschränkten Macht, daß man bey nahe glaubte, sie suche etwas höheres, als ihr Alter und Herkunft sie hoffen liessen. Alberoni ließ indessen dieses seine meiste Bemühung seyn, wie er Philippo V. eine neue Gemahlin zu führen möchte, durch die er zugleich sein Glück machen könnte. Er richtete deswegen seine Augen auf die Prinzessin von Parma, trug aber Bedencken, sich gleich anfangs bey Hofe etwas davon mercken zu lassen, weil er vermuthete, daß das damahlige Ursinische Staats-Ministerium wenig Neigung zu diesem Vorschlage bezeugen würde; iedoch entdeckte er seine Gedancken dem Herzoge von Parma, der, wie leichte zu erachten, eine grosse Freude darüber bezeugte.

Der Cardinal del Giudice war damahls General-Inquisitor in Spanien, und hatte nebst der Prinzessin von Ursini das meiste bey Hofe zu sagen. Alberoni hätte daher demselben gerne seinen Anschlag eröffnet, wenn solcher nur nicht mit der Prinzessin Ursini in allzu genauer Ber-

Verbindung gestanden hätte. Dieses bewog ihn, sich vielmehr an den Cardinal Aquaviva zu adressiren, welcher damahls das Königliche Interesse zu Rom mit ganz besonderm Eifer besorgte. Diesem eröffnete er seine Absichten, und erwehlte ihn zum Unterhändler in dieser wichtigen Angelegenheit. Er überlegte solches zuerst mit dem Parmesanischen Hofe; und da dieser an der Person des Cardinals Aquaviva nichts auszufehen fand, entdeckte er demselben das ganze Geheimniß seines Anschlags, wobey derselbe zugleich im Nahmen des Herzogs von Parma versichert wurde, daß es ihm nicht nur zum Ruhme, sondern auch zu großem Vortheile gereichen sollte, wenn er etwas zu dem glücklichen Fortgange dieser Sache beitragen würde.

Zu allem Glücke fand er diesen Cardinal so, wie er ihn wünschte. Denn er antwortete ihm nicht nur in sehr verbindlichen Worten, und bezeugte über dieser Sache seine Zufriedenheit, sondern that auch Vorschläge, wie die Sache am leichtesten und glücklichsten vorgenommen und ausgeführt werden könnte. Er besand sonderlich vor gut, dem Pabste zuerst davon Nachricht zu geben, ehe etwas davon zu Madrid ruckbar würde.

Alberoni ließ sich dieses gefallen. Er eröffnete sogleich dem Pabste vermittelst eines Schreibens sein Vorhaben, und brachte es bey demselben dahin, daß er dieser Sache halben sowohl an den König in Frankreich, als an
Phi.

Philippum V. selbst schriebe, auch seinem Nuncio zu Madrid Befehl ertheilte, dem Abte Alberoni in dieser Sache hülffliche Hand zu leisten. Der König in Franckreich hatte um dieselbige Zeit zu Madrid verschiedene Personen, die zusammen ein geheimes Staats-Conseil ausmachen, das von dem Königlichen Cabinet zu Versailles dependirte. Es bestunde aus lauter solchen Personen, die alles nach den Absichten des Allerchristlichsten Königs thaten.

In diese Gesellschaft wurde auch unser Alberoni aufgenommen, der damahls nebst dem Nuncio Aldrovandi das Parmesanische Heyraths-Werck mit allem Eifer trieb. Sie machten dem Könige Philippo eine angenehme Beschreibung von den persönlichen Eigenschaften dieser Prinzessin, und stellten ihm so viele Vortheile für, die ihm und seinem Reiche durch diese Verbindung zuwachsen würden, daß er sich endlich diese Heyrath gefallen ließ; wobey sie zugleich alles so listig und geheim zu tractiren wußten, daß niemand bey Hofe etwas davon erfahren konnte.

Alberoni hatte über den glücklichen Fortgang dieser Handlung eine solche Freude, daß er nicht umhin konnte, dieserhalben an einen von seinen guten Freunden diesen Brief zu schreiben:

Mein Herr,

„Weil ich versichert bin, daß Sie an alle
„demjenigen Theil nehmen, was mir Vergnü-
„gen

„gen verursacht, so sollen Sie der erste seyn,
 „dem ich von der allerglücklichsten Begebenheit
 „meines Lebens Nachricht geben will. Der
 „Vorschlag von einer Vermählung zwischen
 „Ihrer Catholischen Majestät und der Prin-
 „zessin Elisabeth, den ich seit dem Hintritt der
 „verstorbenen Königin gethan, und sogleich un-
 „serm Herzoge communicirt habe, ist von dem
 „Könige durch Vermittelung des heiligen Va-
 „ters und des Allerchristlichsten Königs gebill-
 „get worden. Ich sehe solches als eine Wohl-
 „that des günstigen Glücks an, die es mir nie-
 „mahls erwiesen, ohne daß ich sie mit Vergnü-
 „gen mit Ihnen getheilet, weil Sie dieses Glü-
 „cke zugleich mit mir vereinbaret. Die Favo-
 „riten der vorigen Königin sind ganz auffer sich
 „selbst gesetzt; vor allen Dingen aber die Prin-
 „zessin Ursini; und ich wolte nur, daß Sie es
 „selbsten mit ansehen möchten, mit was vor
 „Augen sie mich anblicket, seitdem sie auf den
 „Argwohn gerathen, daß ich dieses ganze
 „Werck gefartet; iedoch hat sie einige Tage
 „her eine verstellte Aufführung gegen mich an-
 „genommen, und zum wenigsten gegen mich
 „vorgegeben, daß sie über das, was vorgienge,
 „erfreut wäre, nur schmerzte es sie, daß sie kei-
 „nen Antheil an dieser Sache hätte. Sie ken-
 „nen dieselbe gar zu wohl, als daß Sie sich be-
 „reden solten, daß ihre Worte allemahl mit ih-
 „ren Gedancken übereinstimmten. Ubrigens
 „hat der König zu Ausfertigung gewisser
 „Schreiben, an den Parmesanischen Hof
 „Befehl

„Befehl ertheilet, wobey man in Vorschlag
 „gebracht, mich mit dieser Arbeit zu belegen.
 „Alleine ich habe mich von dieser Commission
 „loßgewickelt, und stelle Ihnen selbst zu beden-
 „cken anheim, ob es dem Herzoge, unserm
 „Principal, nicht lieber seyn würde, wenn sich
 „eine vornehme Stands-Person dieser Bemü-
 „hung unterziehen würde; wie denn zu vermu-
 „then, daß der König hierinnen wohl auf den
 „Cardinal Aquaviva reflectiren möchte. So-
 „bald man einen gewissen Entschluß in dieser
 „Sache fassen wird, werde ich mir die Ehre ge-
 „ben, davon an den Herzog zu schreiben, und
 „auch Ihnen Nachricht zu geben, der ich alle-
 „zeit mit besonderer Hochachtung verbleibe.“ &c.

Der König machte indessen die getroffene
 Vermählung an seinem Hofe bekannt, und
 setzte dadurch alle diejenigen, denen solche bisher
 verborgen gewesen, in grosse Verwunderung.
 Alle Staats-Ministri, und darunter sonderlich
 der Cardinal del Giudice, der sich damahls zu
 Paris befand, erstaunten darüber, und konten
 nicht begreifen, wer der Urheber von einer so
 aufforordentlichen und mit so grosser Ver-
 schwiegenheit und Klugheit ausgeführten Sa-
 che seyn müsse. Man schrieb die Ehre bald die-
 sem, bald jenem zu, und niemand konte sich ein-
 bilden, daß der Abt Alberoni derjenige wäre,
 dem diese Ehre gebühre.

Nachdem ihm dieser Streich gelungen, war
 er bedacht, alle diejenigen vom Hofe zu entfer-
 nen,

nen, die bisher über das Herze des Königs einige Gewalt ausgeübet. Hierunter befanden sich sonderlich der Cardinal del Giudice und die Prinzeßin Ursini. Den Anfang machte er mit der Prinzeßin auf folgende Weise. Er stellte derselben vor, wie nöthig es wäre, der Königin, die von einem sehr beugsamen Gemüthe sey, sogleich bey der ersten Zusammenkunft ihre Auctorität zu zeigen, und ihr die langsame Fortsetzung ihrer Reise zu verweisen, als welche kein Merkmal von einer recht herrlichen Liebe gegen einen grossen König wäre, der ein brennendes Verlangen nach ihrer Anfunfft trüge. Die Prinzeßin befand dieses ihrer Ambition gemäß, daher sie sich ohne weiteres Bedencken entschloß, diesem Rathe zu folgen. Sie machte sich demnach auf den Weg, der Königin bis auf die Spanische Grenze entgegen zu gehen. Alleine Alberoni kam ihr zuvor, und brachte der Königin solche widrige Gedancken von der Prinzeßin und ihrer Gewalt und Herrschsucht bey, daß sie einen rechten Abscheu gegen dieselbe faßte, und den Rath des Alberoni, solche sogleich durch ihre Garde, wenn sie etwas ungeziemendes vorbringen würde, aus dem Reiche zu schaffen, mit allem Vergnügen annahm.

Als nun die Prinzeßin Ursini mit ihren hochmüthigen Complimenten gegen die Königin angezogen kam, wurde sie von derselben nicht nur mit höhnischen und autoritätischen Worten empfangen, sondern kriegte, auch mit einem

zornigen Gesichte sogleich Befehl, sich über die Grenzen des Königreichs zu packen, und nicht wieder vor ihr Gesichte zu kommen; welchem zu Folge sie durch den Capitain von der Garde alsobald über die Spanischen Grenzen gebracht, und alsdenn ihrer Freiheit überlassen wurde. Es war der Prinzessin nicht schwer, sogleich zu errathen, wer der Urheber von diesem Verfahren sey, daher sie bey dem Einsteigen in die Carosse, die sie aus Spanien führen sollte, sprach: Das ist ein Streich von dem Parmesanischen Agenten!

Die Königin hatte zu Pampelona alle ihre Italiänischen Bedienten zurücke geschickt, und dargegen Spanische angenommen. Der Abt Alberoni war der einzige, den sie von ihren Landsleuten in Dienste nahm. Sie hatte ihm fast lediglich ihre Erhebung zu dancken, daher sie ihn auch ihrer Vertraulichkeit würdigte, und ohne seinem Rathe und Vorbewußt nicht leichtlich etwas vornahm. Sie erwählte ihn zu ihrem Confidenten, und bewegte den König, daß er sich ebenfalls seines Rathes bediente.

Im Jahr 1715. nahm das Alberonische Regiment in Spanien seinen Anfang, obgleich Alberoni selbst bey Hofe noch keine sonderliche Figur machte. Er wolte mit Fleiß noch mit keinen grossen Titeln prangen, um bey denen Spaniern, die bisher über die vielen, in hohen Bedienungen gestandenen, Italiäner und Frankosen sehr mißvergnügt gewesen, keine neue Eifersucht zu erwecken.

Die

Die Haupt-Absichten des neuen Staats-Ministers giengen auf die Erhebung der Spanischen Monarchie und auf die Schwächung der Macht des Hauses Oesterreich. Hierzu ereigneten sich damahls sehr erwünschte Coniuncturen, weil der Kayser in den Venetianischen Türcken-Krieg verwickelt wurde, und darüber alle Hände voll zu thun kriegte. Man fieng daher in Spanien an, auf Mittel zu dencken, sich sowohl mit Volcke, Geld und Munition zu versehen, als auch alles zu einem unvermutheten Angriffe des Kayfers zu veranstalten. Jedoch vor allen Dingen fand Alberoni vor nöthig, den Cardinal del Giudice vom Hofe zu schaffen, und sich dargegen in solche Hoheit und Auctorität an demselben zu setzen, als er es seiner Ambition vor gemäß hielt.

Der Cardinal del Giudice hatte bereits durch den Fall der Prinzessin Ursini und den tödtlichen Hintritt des alten Königs in Frankreich einen grossen Theil seines Ansehens verlohren; wobey er aber doch grösstentheils die Direction der Affairen behalten, bis auf die Zeit, da Alberoni das Geheimniß gefunden, sich dem Könige und der Königin unentbehrlich zu machen. Je mehr nun dieses der Cardinal merckte, je gewisser bildete er sich seinen Fall ein. Solcher erfolgte auch im Jahr 1716. da ihm die Aufsicht über die Erziehung des Prinzens von Asturien unter dem Vorwande genommen wurde, er könne dieser Bedienung in Ansehen des auf sich habenden höchstwichtigen

gen Amtes eines General - Inquisitoris von Spanien nicht zulänglich vorstehen. Der Cardinal merckte gleich, wie viel es geschlagen; daher er nicht nur die Bedienung eines Ober - Hofmeisters bey dem Cron - Prinzen, sondern auch das Amt eines General - Inquisitoris niederlegte und sich nach Rom wandte.

Nachdem dieser beschworliche Mann auf die Seite geschafft worden, giengen bey dem Alberoni alle Gedancken dahin, wie er die Cardinals - Würde erlangen möchte. Damit er sich nun um dieselbe bey dem Pabste verdient machen möchte, bemühetete er sich, nicht nur den Hof mit dem Päpstlichen Stuhle, mit welchem er bisher in ziemlicher Widerwärtigkeit gelebt, wieder auszuföhnen, sondern brachte es auch dahin, daß dem Pabste zu gefallen etliche Kriegs - Schiffe ausgerüstet, und zum Dienste der Venetianer wider die Türcken abgeschickt wurden. Hierdurch vermeinte er es so weit zu bringen, daß ihm der Cardinals - Huth auf Königliche Nomination nicht verweigert werden könnte. Er gieng demnach zur Königin, und bat sie mit vielen schmeichelhaften Worten, sie möchte ihn mit ihrer vielvermögenden Protection unterstützen und es bey dem Pabste dahin bringen, daß er die Cardinals - Würde erhielte.

Die Königin ließ sich darzu ganz willig finden. Es mußte nicht nur seinerwegen der Nuncius Aldrovandi eine Reise nach Rom thun, und dem Pabste die Verdienste, und Eigenschafft

schafften des Abts Alberoni bestens anpreisen, sondern die Königin selbst nahm nach des Cardinals del Verme Tode, der sich im Jan. 1717. ereignete, Gelegenheit, die Königliche Nomination des Alberoni an dem Päpstlichen Hofe mit besonderm Nachdrucke zu wiederholen, gab auch dem Cardinale Aquaviva vom neuen Befehl, die Erhebung dieses Prälatens aufs eifrigste zu sollicitiren.

Der Pabst wolte anfänglich nicht recht dran. Er gab vor, es wären zwar die Besizer des Römischen Stuhls bisher gewohnt gewesen, auf Ernennung hoher Potentaten einen und den andern Prälaten zum Cardinal zu creiren, aber es wären lauter solche Personen gewesen, von deren Geburt und Qualitäten das heilige Collegium Ehre gehabt; da aber der Abt Alberoni nicht nur von geringer Herkunft wäre, sondern sich auch um die Kirche noch nicht so verdient gemacht hätte, als zu Erlangung einer so hohen Würde erfordert würde, müste man allerdings Bedencken tragen, in das Königliche Begehren zu willigen.

Alleine die Königin blieb auf ihrem Kopffe und drohete, weder dem Nuncio zu Madrid eher den öffentlichen Einzug zu verstaten, noch die versprochene Escadre zum Dienste des Pabsts auslaufen zu lassen, als bis der Abt Alberoni seinen Zweck erreicht. Der Pabst wuste sich bey so gestalteten Sachen nicht weiter zu helfen, als daß er demselben den 12. Jul. 1717. die verlangte Würde ertheilte. Er

hielte deswegen an diesem Tage ein geheimes Consistorium, worinnen er ihn ganz alleine zum Cardinal, Diacono, creirte, auch ihm zugleich eine grosse Lob-Rede hielt, darinnen er unter andern seinen Eifer und Sorgfalt, so er in Beylegung der, zwischen dem Römischen und Madritischen Hofe bisher obgeschwebten, Streitigkeiten bewiesen, ingleichen den, durch seine Bemühung ausgewürckten, Spanischen Succurs von 12. Kriegs-Schiffen, und andere, der Römischen Kirche geleistete, wichtige Dienste, gar sehr rühmte. Es widersetzte sich dieser Promotion sonst keiner im heiligen Collegio, als der Cardinal del Giudice, der alles, was der Pabst zum Ruhme des Alberoni vorgebracht, zu widerlegen suchte. Alleine er fand damit keinen Beyfall, weil man nicht anders glauben konnte, als daß ers aus Rache wegen dessen, so ihm in Spanien widerfahren, thäte.

Dieses ist die wahrhaftige Geschichte von der erstaunenswürdigen Erhebung dieses Prälatens. Um aber nichts vorbeyp zu lassen, was zu Ergänzung derselben dienen kan, wollen wir dasjenige nachhohlen, was der obgedachte Verfasser der Lebens-Beschreibung des Herzogs von Orleans von den Lebens-Umständen des Cardinals Alberoni weiter erzehlet. Es lautet also:

„Nachdem Philippus V. in seinem zwey oder
 „drey und dreyßigsten Jahre zum Witwer wor-
 „den, war er auf eine anderwärtige Vermäh-
 „lung bedacht. Man hatte die Augen auf die
 „Prin-

„Prinzeßin von Parma geworffen. Die Prin-
 „zeßin von Ursini stund in grossen Sorgen, es
 „dürffte die neue Königin ihren grossen Credit
 „entweder gar hemmen, oder doch wenigstens
 „sehr verringern. Sie entdeckte ihren Kum-
 „mer dem Alberoni, welcher als ein geborner
 „Parmesaner diese Prinzeßin kennen mußte.
 „Dieser mahlte sie, als ein geschickter Italia-
 „ner, solchergestalt ab, daß er ihr die Stimme
 „der Madame von Ursini ganz gewiß versich-
 „erte; ich will sagen, daß er ihr, wenn ich
 „mich dieses Worts bedienen darff, einen Do-
 „cken-Verstand zueignete, und sie als eine Pers-
 „on vorstellte, die an nichts anders dencken
 „würde, als sich die Zeit zu vertreiben, sich zu
 „schmücken, und die nicht so viel Verstand hät-
 „te, daß sie eines Ehrgeizes fähig seyn könnte.
 „Dieses ganz ungleiche Portrait hatte die
 „Wirkung, die sich Alberoni davon versprach.
 „Die Madame von Ursini beredete Philip-
 „pum V. die Prinzeßin von Parma zu seiner
 „Gemahlin zu erwählen. Diese ehrgeizige
 „Frau meinte, daß sie, um sich der Herrschaft zu
 „versichern, nichts bessers thun könnte, als wenn
 „sie ihrem Vertrauten die Commission auftrüge,
 „diese Heyrath zu vermitteln. Er verreisete
 „nach Parma, in dem festen Entschlusse, seine
 „gebrauchte Arglistigkeit sich zu nütze zu ma-
 „chen. Er erzählte der Prinzeßin den ganzen
 „Handel, wie auch denen, die es zu wissen nö-
 „thig hatten, damit man diese wichtige Sache
 „ie eher ie lieber zum Schluß bringen möchte;

„denn er zweiffelte keinesweges, daß die Mada-
 „me von Ursini, in Fall daß sie von der Ge-
 „müchs-Art der Prinzessin wahre Nachricht
 „erhielte, vermögend genug seyn würde, den
 „König auf andere Gedancken zu bringen.
 „Was er zuvor gesehen, erfolgte auch in der
 „That. Wie sehr er auch mit dem Werke
 „geizet, so brachte doch ein Courier gerade
 „den Abend vor dem Tage, der zu völliger
 „Schliessung der Sache angefekt worden, den
 „ausdrücklichen Befehl, die Negotiation auf-
 „zuheben. Alberoni, in dessen Behausung der
 „Courier zu erst abstieg, ließ sich dadurch nicht
 „irre machen. Er fragte denselben, ob er le-
 „ben oder sterben wolte, und fügte dieser Fra-
 „ge die Nachricht bey, wenn er leben wolte,
 „müßte er nicht eher, als des andern Tages zum
 „Vorschein kommen, so würde diese Verzüg-
 „rung ihm besser belohnet werden, als sein ge-
 „schwinder Ritt. Dieser andere Dienst über-
 „zog den ersten um ein grosses; und ob schon
 „die Prinzessin solches hoch empfunden hatte,
 „so versprach sie doch, daß ihre Erkenntlichkeit
 „nach der Grösse des Glücks, so er ihr verschaff-
 „te, und des Schimpffs, so er von ihr abgewen-
 „det, eingrichtet seyn würde. Nachdem nun
 „der Handel geschlossen war, konte man un-
 „möglich zurücke treten. Die neue Königin
 „begab sich auf die Reise und nahm den Albe-
 „roni unter dem Nahmen eines Parmesanischen
 „Residentens mit sich. Ohne Zweifel geschah
 „es auf Anrathen desselben, daß sie sich von ih-
 „rem

„rem künftigen Gemahl und zwar auf eine sol-
 „che Art, daß man es nicht abschlagen konnte,
 „zur ersten Gnade ausbat, daß die Madame
 „von Ursini den Hof verlassen möchte, ehe sie
 „an demselben ankäme. Diese so verständige
 „als liebenswürdige Prinzessin gewann bald
 „das Herze und die Hochachtung Philippi V.
 „Das erste, wozu sie sich ihres Ansehens bedien-
 „te, war die Erhebung desjenigen, welchem sie
 „den Thron zu danken hatte. Er wurde in die
 „Königliche Raths - Versammlungen aufge-
 „nommen, und nicht lange hernach ward er zum
 „Cardinal gemacht und zum Premier - Minister
 „erklärt. „ c.

Der Leser glaube hiervon so viel, als er will.
 So viel ist gewiß, daß er seine Erhebung zur
 Cardinals - Würde niemand anders als der
 Königin zu danken hat. Sobald die Zeitung
 davon nebst dem Biret zu Madrid anlangte,
 wurde er zum Grand d'Espagne von der ersten
 Classe, wie auch zum Premier - Minister und
 General - Director aller in - und ausländi-
 schen Staats - Geschäfte erklärt. Damit er
 aber auch seinem hohen Range gemäß leben
 möchte, bekam er nicht nur von dem Könige
 die Einkünfte des eingezogenen Erzbisthums
 Tarragona, sondern auch das Bisthum Mala-
 ga, das jährlich mehr denn 60000. Ducaten
 einträgt; ja, als im Nov. der Cardinal d'Arias,
 Erzbischoff zu Sevilien, starb, ertheilte ihm
 der König auch noch dieses höchst wichtige Erz-
 Stifft, und setzte ihn dadurch in den Stand,
 N 5 daß

Daß er auch ohne den Einkünften, die er von seinen Staats-Bedienungen hatte, als einer der größten Fürsten leben konnte; wiewohl ihm der Pabst über das Erzbisthum Sevilien niemahls die Bestätigungs-Bulla ausgefertigt.

Alberoni sieng nunmehr an, einen so mächtigen Premier-Minister und Regenten der Spanischen Reiche und Lande abzugeben, daß man kein Bedencken trug, ihn mit dem berühmten Cardinal Julio Mazarini in Vergleichung zu setzen; wie denn deßhalben folgendes Sinn-Gedichte auf ihn zum Vorschein kam:

Purpura num tulerit, mihi dic, plus Julio
honoris,

Julius attulerit plusne decoris ei?

Julius excelso Mazarini nomine gaudet:

Aut fieri aut factis quis neget esse parem?

So viel ist gewiß, daß er würcklich einige Jahre lang den ganzen Spanischen Hof, ja die ganze Spanische Monarchie nicht anders als ein unumschränkter König regieret, und daß alles, was während dieser Zeit vom Spanischen Hofe geschrieben worden, auf seine Rechnung zu setzen ist. Damit wir nun das vornehmste von seinen Thaten gehörig bemercken, wollen wir erstlich die ausländischen und hernach auch die inländischen Staats-Begebenheiten, so ferne sie unsern Alberoni angehen, in möglichster Kürze erzehlen.

Die Europäischen Höfe wurden bald nach seiner Erhebung nicht wenig aufmercksam gemacht, als eine Spanische Escadre von 80.

See

VIII. Vom Cardinal *Alberoni*. 17

Seegeln mit 9000. Mann zu Fuß und 4000 Pferde auslieff und sich denen Küsten von Neapolis und Sicilien näherte. Es kam dieses sogleich allen Staats- Leuten verdächtig für, weil man leichte erachten konte, daß eine so starcke Escadre nicht blos zum Dienste des Pabsts oder der Venetianer ausgerüstet worden. Es währte auch nicht lange, so sahe man die eingeschiffen Spanischen Truppen auf der Insel Sardinien, die damahls unter des Kayfers Bothmäßigkeit stunde, landen. Als solche den 22. Aug. auf derselben festen Fuß gefasset, rückten sie unter dem Marquis von Leede vor die Hauptstadt Cagliari, die sie nach kurzer Gegenwehr eroberten, und darauf sich des ganzen Landes bemächtigten.

Die Zeitung hiervon setzte ganz Europam in die größte Bewegung. Man besorgte sich einen neuen Spanischen Succesions- Krieg, der vor die Christenheit um so viel gefährlicher schien, weil man mit dem Erbfeinde des christlichen Namens bereits alle Hände voll zu thun hatte. Niemand entrüstete sich mehr darüber, als der Pabst, der gar leichte merckte, daß der Cardinal *Alberoni* die meiste Schuld daran habe. Er gab sein Mißfallen darüber sogleich dadurch zu erkennen, daß er den Nuncium *Aldrovandi* aus Spanien zurücke berieff, und die Bulla wegen des erlaubten Zehenden von allen geistlichen Güthern widerrufen. Das ärgerlichste hierbey war, daß man dem *Alberoni* so gar Schuld gab, er liege mit den Türcken
unter

Unter einer Decke. Der Kayserliche Abgesandte
 zu Rom, Graf von Gallas, redete an dem
 Päpstlichen Hofe öffentlich davon. Unter an-
 dern ließ er sich den 16. Mart. 1718. in einer,
 bey dem Pabst gehalten, außerordentlichen Au-
 dienz ausdrücklich vernehmen: „Es wäre be-
 „reits eine geraume Zeit, daß der Hof zu Ma-
 „drit durch Verleitung seines vornehmsten und
 „ersten Ministers, des Cardinals Alberoni, sich
 „mit der Ottomannischen Pforte in eine ver-
 „damnliche Correspondenz eingelassen, zu de-
 „ren Unterhaltung man sich des Rebellen Ra-
 „goczy bedienet; dieser hätte sich bisher in ei-
 „nem, außer Paris gelegenen, Camaldulenser-
 „Kloster aufgehalten, und nebst etlichen andern
 „von seinen Anhängern mit dem Fürsten von
 „Cellamare, des Madritischen Hofes Abgesand-
 „ten in Frankreich, heimliche Unterredung ge-
 „pflogen; hier wäre der Entwurff von einer ge-
 „heimen Allianz zwischen gedachtem Hofe und
 „der Pforte geschmiedet worden; der Cardinal
 „Alberoni hätte zu Beförderung dieser Sache
 „dem Prinzen von Cellamare die nöthigen Gel-
 „der übermachtet; man könnte ein, von dem Ra-
 „goczy an den Cellamare vom 26. Nov. 1717.
 „aus Adrianopel abgelassenes, Schreiben auf-
 „weisen, darinnen derselbe berichtet: es hätte
 „zwar die Pforte in größter Bestürzung und
 „höchster Furcht gesteckt; nachdem aber der-
 „selben die Spanische Allianz und das von dem
 „Cardinal Alberoni geschene Versprechen,
 „daß der Krieg in Italien fortgeföhret und
 „hier

„hierdurch die Kayserliche Macht in Ungarn ge-
 „schwächt werden solte, vorgestellt worden, hät-
 „te dieselbe den Schluß gefaßt, die Waffen
 „fortzuführen; der Groß-Sultan hätte aus-
 „drücklich sich vernehmen lassen, es wäre sein
 „größtes Vergnügen, daß er durch dieses Mit-
 „tel die Zahl seiner Freunde vermehrt sehen sol-
 „te ic. Aus diesen allen wären die Tractaten
 „des Hofes zu Madrid und desselben öffentliches
 „Verständniß, sammt der Allianz mit der Otto-
 „mannischen Pforte am Tage; und es wäre
 „klar, daß der Cardinal Alberoni der Anfüh-
 „rer und Urheber dieses so ärgerlichen Wesens
 „sey, indem man mit Händen greiffen könnte,
 „daß dieses barbarische Vornehmen der Grund
 „des wider den Kayser angefangenen Krieges
 „gewesen; man habe dieses nicht aus erdichte-
 „ten oder fälschlich untergeschobenen, sondern
 „aus wahrhaften und avthentischen Schriften
 „genommen: Solchemnach sey die Bosheit so
 „hoch gestiegen, daß derjenige, welcher wegen
 „seiner Würde und Standes eine Seule der
 „Kirche Gottes hätte seyn sollen, alle Gewissens-
 „Angst und Schaam zu einer Zeit abgelegt,
 „da er in den heiligen Purpur eingekleidet wor-
 „den; es hätte sich derselbe nicht geschämet, in
 „ein Verständniß mit dem Erbfeinde des christ-
 „lichen Namens zu treten, und hierdurch seinen
 „Purpur zu einem Regen-Zeichen des, seines
 „Ehrsucht aufgeopfertem, Bluts derer Christen
 „zu machen, da doch sein Veruff ihn anleiten
 „und anstrengen sollen, das eigene Blut zu
 „Ver-

„Vertheidigung der Religion zu vergiessen, und
 „denen Waffen, welche mit solcher Glorie zu
 „Austilgung derer Ungläubigen angewendet
 „worden, wo nicht im Wercke, doch wenigstens
 „im Wunsche beyzustehen. „c.

Es kam um diese Zeit auch ein Brief zum
 Vorschein, den der Groß-Sultan an den Kö-
 nig Philippum geschrieben haben sollte, worin-
 nen unter andern folgende Worte stunden:
 „Nachdem wir Gott gehöriger massen gedan-
 „cket, senden wir euch, grosser Philippe, Be-
 „herrscher der berühmten Königreiche von Be-
 „sten, durch unsern sehr geliebten Freund und
 „Bruder Ragoczyn die allerreichste Dancks-
 „gung vor eure so grossen Wohlthaten; inglei-
 „chen dancken wir auch euerm Groß-Bezier
 „Alberoni, der euch durch seinen vorsichtigen
 „und verständigen Rath einen so rühmlichen
 „Schluß beygebracht, dessen Gedächtniß im-
 „mer dauern soll; gleichwie auch die Ehre von
 „euerm grossen Musti unvergänglich seyn soll,
 „dieweil derselbe den Purpur einem so edlen
 „und würdigen Manne geschencket, der durch
 „den grossen Propheten Mahometh mit seinem
 „Seegen überschüttet werden soll. „c.

Das gewisseste von dieser Sache ist, daß
 der Herr von Boissemaine, als Spanischer
 Extraordinair-Envoyé, den 15. Mart. 1718.
 zu Gallipoli in der Türckey bey dem Fürsten
 Ragoczyn Audienz gehabt, und dabey folgende
 Rede gehalten:

Mon:

Monseigneur,

Se. Catholische Majestät der König von Spanien, mein allergnädigster Herr, haben mir die Ehre erwiesen, mich zu Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht zu senden. Ich soll Ihnen gegenwärtiges Schreiben von Dero hohen Hand überliefern, und Sie in Dero Nahmen Ihrer vollkommenen und aufrichtigen Freundschaft versichern, auch zugleich melden, wie Sie noch in dem Entschlusse verharren, Ew. Durchlaucht in Dero gerechten Vorhaben beyzustehen, welches Sie dem Herrn von Apsac zu verstehen gegeben, wie Sie nemlich gemeint wären, Ihre, von dem Erzhertoge von Oesterreich usurpirten, Länder wieder einzunehmen. Der König, mein Herr, wird nicht eher mit gedachtem Erz-Hause Friede machen, als bis die allzugrosse Oesterreichische Macht wiederum in die Grenzen eines, zu der Ruhe von Europa nöthigen, Gleichgewichts eingeschlossen worden, und Ew. Durchlaucht der erwünschte Besitzer derer, von Ihren Durchlauchtigen Vorfahren besessenen, Staaten seyn, oder zum wenigsten Ihren Beyfall zu demjenigen geben werden, was etwan der Erzhertog vor die gemeine Sache zuträgliches vortragen dürffte. Sie haben hier, Monseigneur, ein Schreiben von Sr. Eminenz, dem Cardinal Alberoni, dem grösten Minister der ganzen Spanischen Monarchie, welcher mir befohlen hat, Ew. Durchlaucht von seiner voll-

kom-

kommenen Ergebenheit zu versichern, und Ihnen zu berichten, daß bey nächstem Feldzuge alle Truppen des Königs, meines Herrn, in dem Stande seyn werden, tapffer in Italien zu agiren, und dieses Land von dem Joche, unter welches es der Erz-Hertzog von Oesterreich, ungeachtet des Neutralität-tractats zu werffen suchet, zu befreyn. In diesem Absehen wird mein allergnädigster König zu Ausgang des künftigen Monaths 30. Schiffe von der Linie mit 10000. Mann zu Fuß, 6000. auserlesenen Dragonern, 150. Canonen und 60. Mörsern in das Mittelländische Meer schicken, denen bald noch ein anderer Transport nebst einem Corpo Cavallerie nachfolgen soll. Se. Eminenz hoffen, daß Ew. Durchlaucht durch den Beystand des Groß-Sultans vermittelst dieser wichtigen Diversion gar leichts wieder zu ihren Ländern gelangen werden. Sie wünschen dieses aus sonderbarem Estim und Hochachtung, so Dieselben iederzeit gegen Sie tragen werden. 2c.

Der Fürst Ragoczy hat hierauf geantwortet: „Er habe bereits das erste mahl, da er die „Waffen in Ungarn ergriffen, es in dem Absehen gethan, damit er etwas zu Befestigung „des Throns Sr. Catholischen Majestät „beytragen, und Italien von dem unerträglichen Joche des Erz-Hertzogs von Oesterreich „befreyen möchte, und daß er deßwegen weder „Arbeit, noch sein eigenes Blut und Leben in „den Diensten des Königs schonen wolte.“

Der

Der Pabst sahe sich bey solchen Umständen gendthiget, an den Madritischen Hof sehr nachdrückliche Breven abgehen zu lassen, und demselben darinne nicht nur die ärgerliche Aufführung in Ansehen des Bündnisses mit den Türcken zu verweisen, sondern auch solchen ernstlich zu ermahnen, künfftig davon abzustehen, und mit dem Råyser Friede zu machen. Alleine der Madritische Hof hatte hierzu auf Berhezung des Cardinals Alberoni taube Ohren, wolte auch von dem Bündnisse mit den Türcken gar nichts wissen, ob man gleich nicht leugnen konte, daß man sich der Gelegenheit des Türcken-Kriegs bedienet, sich gegen die Macht des Hauses Oesterreich, zu welchem man sich niemahls etwas guten zu versehen gehabt, in Sicherheit zu setzen, und dieses um so vielmehr, weil dasselbe bisher auf vielerley Weise gegen Spanien Feindseligkeit ausgeübet, auch noch bis auf diese Stunde Philippum V. vdr keinen König erkennen wolte.

Unter andern ist die Antwort merckwürdig, welche der Cardinal Alberoni dem Pabste auf das Breve ertheilt, darinne derselbe ihm von der obgedachten Declaration des Kayserlichen Abgesandten, Grafens von Gallas, Nachricht ertheilet. Sie lautet also: „Ich habe durch
 „die Hand des Herrn Aldrovandi, Nuncii von
 „Ew. Päpstlichen Heiligkeit an diesem Hofe,
 „Dero Breve und zugleich ein Schreiben, welches
 „der Minister des Erzherzogs Ew. Heiligkeit
 „überliefert gehabt, erhalten. Wolte

D

„ich

„ich mich nun wegen der, in diesem Schreiben
 „befindlichen, Väterungen zu rechtfertigen su-
 „chen, so müste ich besorgen, daß ich dadurch
 „die erdichteten Sachen, welche von den Fein-
 „den meines Herrn und Königs erfunden wor-
 „den, desto glaubhafter machen würde. Ich
 „tröste mich, daß Ew. Heiligkeit die Frömmig-
 „keit Sr. Catholischen Majestät und Dero-
 „selben Eifer und hefftige Begierde, mit welcher
 „Sie die Catholische Religion an allen Enden
 „ihrer Monarchie auszubreiten suchen, bekant
 „sind. Ich bin auch versichert, daß Ihre Hei-
 „ligkeit mit Ihrer ungemessenen Erkenntniß
 „das verdiente Urtheil von einer solchen Schrifft
 „fällen werden. Nichts wundert mich so sehr,
 „als daß der Wienerische Hof seine Zuflucht zu
 „vergleichen erdichteten factis nimmt, i amit er
 „durch dieselben die Ehre derer Ministers des
 „Königs, meines Herrn, anschwärzen, und den
 „Glanz desjenigen Purpurs verdunkeln könn-
 „ne, mit welchem mich Ew. Päpstliche Heilige-
 „keit aus lauter Gnade haben beehren wollen.
 „Diese unmäßige Passion gehet so weit, daß
 „man so gar verlanget, es solten die Ministri
 „von Sr. Catholischen Majestät dem ge-
 „dachten Hofe von ihrem Thun Rechenschaft
 „geben. Ew. Heiligkeit und die ganze Welt
 „werden hieraus leichte erkennen können, wie
 „weit der Hochmuth dieses Hofes gehet. Ich
 „hoffe, Ew. Heiligkeit werden mit demjenigen
 „vollkommen zufrieden seyn, was ich Dero-
 „selben in aller Demuth vortrage, und mich Dero
 „heili-

„heiligen Seegens nicht unwürdig achten, um
 „welchen ich Sie auf meinen Knien an-
 „rufe.“ &c.

Alleine der Pabst ließ sich hierdurch nicht
 besänftigen. Er bezeugte einen grossen Unwil-
 len wider den Cardinal *Alberoni*, und bereuete
 wohl hundert mahl, daß er ihm den Purpur
 ertheilet, war auch entschlossen, ihm weiter über
 keine Prädende die Confirmation zu ertheilen.
 Es verdroß dieses den *Alberoni* nicht wenig.
 Der König hatte ihn zum Erzbischoff von *Se-
 villien* ernennet. So lange er nun der Pabst-
 lichen Confirmation beraubet war, so lange
 konnte er sich auch des Erzbisthums nicht recht
 anmassen, ob er wohl auf Vergünstigung des
 Hofes die Einkünfte desselben zu genüssen hatte.
 Er lag daher dem Hofe gar inständig an, ihn
 bey dem Pabste aufs nachdrücklichste zu ver-
 treten.

Dieses that auch der König. Er gab dem
 Cardinal *Aquaviva*, seinem Minister zu Rom,
 Befehl, daß er in allen Consistoris um die
 Ausfertigung der obgedachten Confirmations-
 Bulla vor den Cardinal *Alberoni* Ansuchung
 thun sollte. Alleine diese Bemühungen waren
 insgesammt vergebens, weil der Pabst bey sei-
 nem Entschlusse blieb, und die gedachte Bulla
 unter allerhand Vorwand und Entschuldigung
 zurücke behielt. Der Cardinal *Aquaviva*
 stellte dem Pabste für: „Es könnten Se.
 „Heiligkeit die Präsentation eines Prälats,
 „dessen untadelhafter Wandel und orthodoxer
 D 2 „Glaube

„Glaube Ihnen nicht unbekannt wäre, um so
 „vielweniger verwerffen, da der heilige Vater
 „selbst dadurch, daß er ihm im verwichenen
 „Jahre die Cardinals-Bürde ertheilet, und
 „die Bulla wegen des Bisthums Malaga aus-
 „gefertiget, satzsam zu erkennen gegeben, daß
 „er an ihm keine Untüchtigkeit verspüre.“ Als
 diese Vorstellung nichts helfen wolte, redete
 dieser Cardinal noch härter, und drohete: daß,
 woserne dem Madritischen Hofe nicht bald
 durch die Ausfertigung der obgedachten Bulla
 vor den Cardinal Alberoni Satisfaction ge-
 schähe, hätte er Befehl, sich nach Albano zu re-
 tiriren, der Nuncius Aldrovandi aber würde
 an dem gedachten Hofe weiter zu keiner Audi-
 enz gelangen, auch der Tractat, der vor zwey
 Jahren geschlossen worden, wieder aufgehoben
 werden.

Alleine man predigte tauben Ohren, weil
 man zu Rom nicht gesonnen war, sich für den
 Alberon ferner etwas abschwächen zu lassen.
 Der Spanische Hof wurde dadurch so böse
 gemacht, daß alle in Rom anwesende Spanier,
 bey 4000. an der Zahl, Befehl kriegten, sich
 aus der Stadt zu machen, welchem Befehle
 sie auch, obwohl mit großem Unwillen, nach-
 lebten. Jedoch der Pabst widerruffte darge-
 gen die, dem Könige verwilligte, Creutz-Bulla,
 welches dem Alberoni sehr wehe that, weil er
 sich derselben zu Ausführung seiner Unterneh-
 mungen wider den Kayser bisher mit großem
 Vortheil hatte bedienen können.

Jedoch

Jedoch er ließ dem ungeachtet im Jun. 1718. abermahl eine starcke Flotte mit 20. bis 30000. Mann in See gehen. Ganz Europa war begierig, zu vernehmen, wo dieselbe landen würde. Endlich erhielt man die unverhoffte Zeitung, daß solche ihren Lauff nach Sicilien genommen, und dieses Königreich, das damals der Herzog von Savoyen in Besitz hatte, feindlich angegriffen hätte. Den 1. Jul. wurde bey dem Cap Solanto, drey Meil. n. von Palermo, die Landung vorgenommen, worauf den 3. dieses die Stadt Palermo ohne Widerstand, und den 13. das Castell daselbst auf Discretion erobert wurde. Die Spanier rückten darauf vor Messina, da denn die Stadt sogleich, das Castell aber allererst den 29. Sept. mit Accord übergieng; Melazzo aber wurde vergeblich belagert.

Die ganze Welt erstaunte über dieser Unternehmung. Man konte nicht begreifen, warum der Madrithische Hof einen Prinzen feindlich angreifen sollte, mit welchem er bisher in gutem Vernehmen gestanden, und dessen Freundschaft fast unentbehrlich schiene, nachdem man sich bereits die mächtigsten Nachbarn zu Feinden gemacht. Die meisten hielten es vor ein verstelltes Wesen, und es kostete denen Savoyischen Ministris an den auswärtigen Höfen nicht wenig Mühe, die Europäischen Staaten zu überzeugen, daß es dem Spanischen Hofe ein Ernst sey, sich des Königreichs Sicilien zu bemächtigen. Endlich gab der

Savoyische Gesandte in Engelland in seinem Memoriale, das er dem dasigen Hofe überreichte, mehr als zu deutlich zu erkennen, daß die Unternehmung der Spanier kein Spiegelsfechten sey, indem er über das unverantwortliche Verfahren des Madritischen Hofes bittere Klagen führte, und den König um Beystand ansehete

Dieses gab Anlaß, daß kurz hernach nicht nur die weltbekannte Quadruple-Allianz geschlossen, sondern auch in Engelland eine starke Kriegs Flotte ausgerüstet wurde. Durch die Quadruple-Allianz solten der Käyser und der König Philippus V. zu einem Vergleich gebracht, durch die Flotte aber die Neutralität in dem Mittelländischen Meere wider alle diejenigen behauptet werden, die sich unterstehen würden, ferner die Ruhe von Italien zu stöhren. Die Quadruple-Allianz wurde meistens durch den Englischen Grafen von Stanhope zu Stande gebracht. Er entwarff nicht nur die vornehmsten Punkte derselben, sondern reiste auch in Person nach Franckreich und Spanien, solche Allianz vollends in Richtigkeit zu bringen. Der Käyser und die Kron Franckreich ließen sich leicht gewinnen; aber Spanien, oder vielmehr der Cardinal Alberoni, wolte durchaus nichts davon hören. Der obgedachte Graf fand sich selbst zu Madrid ein, um zu versuchen, ob er den Cardinal auf andere Gedancken bringen könnte. Er versicherte ihn, da er mit ihm in Conferenz trat, mit einer dräuenden Mine, daß

daß die Allianz bald ihre völlige Richtigkeit haben würde, daher er sich nicht ferner weigern möchte, derselben beyzutreten. Anfangs schien es auch, als ob Alberoni nachgeben würde, weil er sich über der geschenehen Vereinigung derer mächtigsten Potenzen sehr bestürzt bezeugte. Alleine ehe man sichs versah, verschwand vom neuen alle Hoffnung. Es langte von dem Cardinal Aquaviva aus Rom bey ihm ein Courier an, mit der Zeitung, daß sich Messina und der größte Theil der Insel Sicilien an die Spanier ergeben hätte; worauf noch eine andere, nicht weniger angenehme, Zeitung folgte, daß nemlich die Gallionen aus West-Indien glücklich angelangt wären, deren Ladung auf 12. Millionen Stück von Achten geschätzt würde.

Bev Bernehmung dieser erfreulichen Nachrichten wuchse dem Alberoni vom neuen das Herze. Er schöpffte die gewisse Hoffnung, daß nunmehr das ganze Königreich Sicilien und der größte Theil von Neapolis erobert werden würde, ehe noch die mächtigen Allirten ihre Macht vereinigen und wegen ihrer Unternehmungen einen festen Schluß fassen könnten. Er ließ sich daher ganz harte finden, nannte das getroffene Bündniß eine unerhörte Gewaltthätigkeit, die dem Könige, seinem Herrn, schimpfflich wäre, und verwarff die geschenehen Vorschläge gänzlich, dargegen aber verlangte er, man solte folgende acht Puncte als Präliminar-Artikel zu einem nechst bevorstehenden

Frieden annehmen: 1) Daß König Philippus Sicilien und Sardinien behalten, 2) der Kaiser dem Herzoge von Savoyen wegen Sicilien ein Equivalent in dem Meyländischen geben, 3) eben dieser die andern Italiänischen Fürsten wegen ihrer Forderungen befriedigen, auch 4) die Truppen, die nach Italien aufgebrochen, unverzüglich zurücke beruffen, und 5) derselben künfftighin nur eine gewisse Anzahl halten, ferner 6) nicht von der Succession in den Toscanischen und Parmesansischen Herzogthümern disponiren; dargegen aber 7) auf die Ansprüche auf dieselben als vermeinte Reichs-Lehen Verzicht thun, und endlich 8) die Großbritannische Flotte ohne Zeit-Verlust aus dem Mitteländischen Meere zurücke kehren solte.

Der Inhalt dieser Artikel, die Langsamkeit des Alberoni in seinen Handlungen, die Zwendeutigkeit seiner Antwort, mit einem Worte, das ganze Bezeugen des Spanischen Hofes gab den hohen Allirten satzsam zu erkennen, daß der Cardinal Alberoni, als Meister von des Königs und der Königin Gemüthe, von einem guten und billigen Frieden weit entfernt sey. In Ansehen dessen achtete es der Graf von Stanhope nicht weiter vor nöthig, den Spanischen Hof zu schonen, sondern sieng an, recht hefftig zu reden; machte sich auch zu seiner Abreise fertig, weil er sich leichte einbildete, was vorgefallen seyn würde, wenn beide Flotten einander begegnet. Ehe er aber ab-

reisetete,

reisete, übergab er dem Cardinal noch eine Schrift, darinnen enthalten, daß die alliirten Potenzen dem Könige Philippo, zu Folge des unterschriebenen und ihm bereits mitgetheilten, Tractats annoch drey Monathe Bedenck-Zeit geben wolten; woferne nun derselbe solchen binnen der Zeit nicht annähme, würden sie dem Käyser den, in der Allianz versprochenen, Succurs würcklich leisten.

Der Cardinal bediente sich dieser Schrift, den König in der, ihm beygebracht, Meinung zu bestärcken, daß es seiner Ehre zum höchsten Nachtheil gereiche, wenn er solchen Friedens-Vorschlägen, die das völlige Ansehen eines despotischen Befehls und Zwanges hätten, Gehöre gäbe. Er verhärtete ihn dadurch in dem Entschlusse, lieber noch etwas zu wagen, als dieselben sogleich anzunehmen. Weil auch Alberoni besorgte, man möchte in Engelland die Abbrechung dieser Handlungen übel deuten, und daher Gelegenheit nehmen, die Welt zu bereden, daß es nur bey Spanien gestanden, Krieg oder Frieden zu erwählen, so erachtete er vor rathsam, eine Schrift ausgehen zu lassen, darinnen er die Welt zu verblenden, und derselben weiß zu machen suchte, es habe Philippus guten Grund gehabt, die ihm geschehenen Friedens-Puncte zu verwerffen. Er richtete diese Schrift an den Marquis von Beretti Landi, Spanischen Gesandten im Haag, mit dem Befehl, solche den General-Staaten mitzutheilen. Sie war mit lauter unwahren,

verkehrten und falschen Vorstellungen angefüllt. Er betrachtete dabey die Republick Holland als eine Puissance, zu deren Vermittelung er endlich Zuflucht nehmen könnte, wosfern sich solche Unglücks-Fälle ereigneten, die ihn zwingen, sich denen Gesetzen zu unterwerffen, welche man dem Hofe zu Madrid bereits vorgeschrieben habe.

Inmittelst war die Englische Flotte unter dem Admiral Bings an den Sicilianischen Küsten wirklich angelangt, und hatte etliche 1000. Mann Kaiserliche Truppen übergesetzt, weil sich der Herzog von Savoyen mit dem Kaiser wegen des Königreichs Sicilien dergestalt verglichen, daß ihm dargegen Sardinien abgetreten werden sollte. Nachdem der Admiral die eingenommenen Truppen ans Land gesetzt, trug er dem Spanischen General, Marquis von Leede, einen Waffen-Stillstand an. Weil sich aber dieser entschuldigte, er hätte hierzu von seinem Hofe keinen Befehl, gieng der Admiral weiter und suchte die Spanische Flotte auf, welche er auch den 11. Aug. auf der Höhe bey Syracusa antraff. Hier kam es unverzüglich zu einem blutigen See-Treffen, darinnen die Spanische Flotte unter dem Admiral Castagnetta totaliter geschlagen, eilff Schiffe genommen, sechs verbrannt, und der ganze Rest sehr beschädiget wurde.

Als der Cardinal Alberoni von dieser fatalen Begebenheit Nachricht erhielt, stunde er so lange bey sich an, sich zu etwas zu entschließen,

sen, bis er vernommen, was der König in Engelland darzu sagen würde, weil die Spanier vorgaben, es hätte die Englische Flotte den Anfang mit den Feindseligkeiten gemacht. Jedoch wie er hörte, daß der König von Engelland die That seines Admirals völlig billigte, ließ er alle Bücher und Effecten derer Englischen Kauffleute, so sich in Spanien befanden, mit Arreste belegen, auch in Engelland allerhand bößhaftige Schrifften austreuen, durch welche er das Volk zum Aufruhr zu reizen suchte. wobei er ganz entseßlich drohete, sich an Engelland nachdrücklich zu rächen. Er verachtete vom neuen alle Ermahnungen zum Frieden, und blieb feste entschlossen, seine Unternehmungen mit aller Macht auszuführen.

Die ganze Welt verwunderte sich über dieses trogige Bezeugen des Spanischen Hofes, weil man nicht absehen konnte, auf was Weise derselbe so vielen vereinigten mächtigen Staaten widerstehen würde. Alleine nach der Zeit hat sich geäußert, daß Alberoni seine größte Hoffnung auf Verräthereyen gebauet, indem er dadurch nicht nur Großbritannien und Franckreich in vollen Brand zu setzen, sondern auch dem Kayser eine empfindliche Wunde zu schlagen gesucht. In Franckreich wurde die Conspiration durch den Spanischen Abgesandten, Prinzen von Cellamare, in Großbritannien durch verschiedene ungetreue Engelländer und Schottländer, die vermittelst des Herzogs von Ormond den Prätendenten wieder ins Reich

Reich zu führen trachteten, und am Kayserslichen Hofe durch den Grafen von Nimptsch und den Abt Dodeschi geführet. Alleine es wurden alle diese Verrätheren vor der Zeit, zu des Cardinals Alberoni größtem Schimpff und Schande, entdeckt, und dadurch in seine Rechnung ein grosser Strich gemacht. Es mochten auch von ihm mit dem, vor Friedrichshall gebliebenen, Könige in Schweden und noch verschiedenen andern Puissancen gefährliche Dinge geschmiedet worden seyn, die aber alle durch Gottes sonderbare Schickung zu Wasser worden.

Immittelst war sowohl in Engelland zu Ausgang des 1718ten Jahrs, als auch in Franckreich bald nach Eintritt des 1719ten Jahrs mit vielen Solennitäten wider Spanien der Krieg declarirt worden. Mit was vor Success derselbe hernach sowohl von Seiten Franckreichs in der Landschaft Guiposcoa, als von Seiten des Kaysers mit Beystand der Englischen Flotten in Sicilien geführt, und wie Spanien dadurch zu Annehmung der Friedensvorschläge gebracht worden, solches kan seiner Weitläufigkeit wegen allhier nicht umständlich erzehlet werden. Nur etwas davon zu gedencken, so hat der Sicilianische Krieg den Spaniern viel Ehre gebracht, weil sie sich wider die Kayserslichen sehr tapffer gehalten, ob sie gleich dabey wenig gewonnen haben. Wider Franckreich gieng Alberoni in Gesellschaft des Königs und seines ganzen Hofes selbst zu Felde;

Felde; doch kam er nicht weiter, als bis Pampelona, allwo man vom weiten zusah, was die Franzosen vor Progressen machten. Alberoni hatte dem Könige weiß gemacht, es hätte ihn der Prinz von Cellamare versichert, daß kein einziger Officier unter den Französischen Truppen Lust hätte, den Degen wider einen Prinzen zu ziehen, der der erste unter denen vom Königlich-Französischen Geblüthe wäre. Alleine es wies sich hernach ganz anders aus, weil die Franzosen in kurzer Zeit sich nicht nur Meister von Fontarabia und S. Sebastian machten, sondern auch sonst noch viele Vortheile über die Spanier erhielten.

Indessen hatte der Großbritannische Hof denen Holländern so starck zugesetzt, daß sie sich endlich erkläret, die Quadruple-Allians zu unterzeichnen, wenn ihnen noch drey Monathe Frist gegeben würde, um solche darzu anzuwenden, den König Philippum zu einem Frieden zu bewegen. In dieser Absicht fand sich der Herr von Colster, als Holländischer Abgesandter in Spanien ein, der nebst dem Portugiesischen Minister, Don Louis d'Acunha, sich viel Mühe gab, dem Könige oder vielmehr dem Cardinal Alberoni Friedens-Gedanken beyzubringen. Alleine der Cardinal wies sie mit Höflichkeit von sich, und gab vor, es sey der Ehre seines Königs nachtheilig, sich auf die vorgeschlagenen Friedens-Puncte und auf die Artikel der Quadruple-Allians mit den Allirten einzulassen; der Parmesanische Minister,
Mar:

Marquis de Scotti, würde schon nähere Vorschläge thun, wenn er aus Paris bey Ihre Hochmögenden anlangen würde. Jedoch es war dem Cardinal Alberoni niemahls ein rechter Ernst, Friede zu machen, sondern er suchte nur dadurch Zeit zu gewinnen, um sich in den Stand zu setzen, denen Allirten einen nachdrücklichen Streich zu spielen. Alleine das Alberonische Regiment hatte plözlich ein Ende. Die Königin kriegte desselben satt, und man fand Mittel, diesen unruhigen Minister bey dem Könige in Ungnade zu bringen und ihn vom Hofe zu entfernen.

Alberoni hatte bisher alles gethan. Er war der Urheber von dem bisherigen Kriege, und die Triebfeder von allen Spanischen Unternehmungen gewesen. Alleine seine Anschläge waren so gefährlich und ausschweifend, daß man sich davon in Spanien nichts weniger, als einen guten Ausgang versprechen konnte. Es war bisher nichts verhanden gewesen, so den Spanischen Hof, an der Fortsetzung derer weitläuftigen und die Kräfte der Krone übersteigenden Anschläge dieses Prälatens hindern können. Aber nunmehr fiel das gute Vertrauen auf einmahl weg. Der Ausgang des 1719ten Jahrs brachte das Ende des Alberonischen Regiments mit sich.

So viel hat man ihm nachgerühmt, daß er in allen seinen Unternehmungen die Ehre seines Königs und das Aufnehmen des Reichs zum Zwecke gehabt, obwohl die Mittel, deren er sich bedien-

bedienet, sehr ausschweifend und unzulässig, auch der Ehre des Königs und dem Besten des Reichs mehr nachtheilig als beförderlich gewesen. Wie die Königin den König, so hatte er die Königin regieret, und nicht nur in Staats- sondern auch in Finanzen, und allen andern inländischen Sachen die Direction gehabt.

Unter die löblichen Dinge, die er im Reiche gestiftet, gehöret die bekannte Tuch-Manufactur zu Guadalaxera, welche noch bis diese Stunde floriret und dem Reiche grossen Vortheil bringt. Er hat auch eine Fabrick von leinen Zeugen angelegt, so an Güte denen Holländischen gleich kommen sollen. Es geschah dieses auf Angeben des bekannten Barons von Ripperda, der anfangs Holländischer Abgesandter zu Madrid war, sich aber durch den Cardinal Alberoni bewegen ließ, nicht nur in Spanische Dienste, sondern auch zur Römisch-Catholischen Religion zu treten. Im Escorial legte er eine besondere Buchdruckerey an, und dem Don Juan de Goneche ertheilte er ein Privilegium zu Aufrichtung einer Glas-Hütte. Die Handlung und Schiffarth suchte er auf alle Art und Weise in mehres Aufnehmen zu bringen. Er verbesserte den Tarif, reparirte die Schlösser zu Aranjuez und Madrid, und brachte den Toback's-Handel aus der Havana in vollkommenen Stand. Er stiftete zu Cadix ein Collegium von 400 jungen Edelleuten, die er in der Mathematick und sonderlich in der Schiff's-Kunst wohl unterrichten ließ. Er verordnete

ordnete acht Schiffe, welche die Königlichen Befehle und die Brieffe derer Privat-Personen nach America bringen solten, und richtete ihre Abreise und Ankunfft so ein, daß es schiene, eine ordentliche Post zu seyn. Um die Bestungen mit genugsamer Artillerie zu versehen, legte er vier neue Stück-Gießereyen an, brachte auch die Fabrick von Feuer-Röhren und eisernen Canonen wieder ins Aufnehmen, zu geschweigen der neuen Fabricken, die er fünf Meilen vom Madrit, ingleichen zu Barcellona angelegt. Die Citadellen zu Barcellona und Pampelona hat er in vollkommenen Stand gesetzt, die Befestigungs-Wercke aber zu Ostalric, Roses, Girona, Jacca, Castel Cividad, Fuentarabia und S. Sebastian um ein gut Theil verbessert.

Was aber Alberoni hierdurch gut gemacht, das hat er durch die vielen Auflagen, neuen Imposten und grossen Veränderungen unter den Hof- und Staats-Bedienten wieder verderbet. In Biscaya legte er einen neuen Impost auf das Salz, und machte, daß von allen Waaren in selbiger Provinz ein Zoll gegeben werden mußte. Er verkauffte die Gouvernements-Bedienungen und Commenden in Indien um grosse Geld-Summen. Er schnitte denen Bildern U. E. Fr. die Allmosen ab, die ihnen jährlich der König gegeben. Er unterdrückte das Recht der freyen Wohnung, das alle Königliche Bedienten bisher genossen. Er hub die Bezahlung der Renten auf, die auf der Stadt Madrit stunden. Er nahm von dem

dem

dem Erzbisthum Toledo einen Vorschuß von 14000 Ducaten an, und machte dasselbe dagegen von dem Rechte, Juros genannt, frey. Er hub bey vielen Privat-Personen grosse Summen auf, und stellte ihnen dafür auf die öffentlichen Millionen Versicherungen aus. Er verpachtete die Steuern, die aus denen Provinzen einkamen, auf fünf Jahr, wodurch er zwar den Königlichen Schatz um etliche Millionen vermehrte, aber weil die Pächter zugleich Freyheit erhielten, mit den Unterthanen umzugehen, wie sie selbst wolten, erhöhten sie die Schatzungen und Kopf-Steuern zu ihrem Vortheil dergestalt, daß dadurch grosse Gewaltthätigkeiten ausgeübt wurden.

Alles dieses waren Mittel, nicht nur den König in den Stand zu setzen, einen unnöthigen und dem Reiche sehr schädlichen Krieg fortzusetzen, sondern auch die Kisten des Alberoni zu füllen. Die Spanier haben ihm solches öffentlich Schuld gegeben, und sonderlich gar sehr beseuffzet, daß sie einen Ausländer mit ihren Güthern bereichern, und sich noch darzu von ihm verächtlich tractiren, ja das ganze Reich in das größte Elend stürzen lassen müsten. So viel ist gewiß, daß Spanien während dem Regimente des Cardinals Alberoni zwar seine Kräfte kennen lernen, aber solche auch nicht wenig schwächen lassen. Man sahe zu dieser Zeit das Reich in einem grossen Mangel von guten Münz-Sorten. Das Volk befand sich in solcher Armuth, daß es die Steuern und Gaben nicht

P mehr

mehr erschwinden konnte. Der Königliche Schatz war nicht nur erschöpft, sondern auch noch mit vielen Millionen Schulden beschwert; und was das allerwunderlichste hierbey war, so geriethen die Pächter selbst in die größte Armuth. Denn der Cardinal, der nichts als seinen Einbildungen folgte, zwang sie, dem Könige so unsägliche Summen vorzuschießen, daß sie darüber keinen Dreyer baar Geld behielten, sondern genöthiget wurden, die allergeringsten Wechsel Briefe protestiren zu lassen. Da sie nun solchergestalt ihren Credit verlohren, wurde auch ihr Capital kleiner, und folglich sahen sie sich fast alle zusammen in grossen Schaden und Armuth gesetzt.

Sobald *Alberoni* das Regiments-Ruder in die Hände bekommen, schaffte er den Cabinets- und Staats-Rath ab, und entfernte von der Person des Königs alle Spanier, die bisher sich bey ihm einiges Vertrauens gerühmet. Er stellte sowohl unter den Civil- als Militair Bedienten eine grosse Reforme an. Es wurden viele Grandes, als z. E. der Marquis von *Vilena* und der Herzog von *Naxera*, aus dem Reiche vertrieben, andere, als der Herzog von *Veraguas*, auf das Schloß zu *Ulicante* gefangen gesetzt, und wieder andere mit Einziehung aller ihrer Güther bedrohet, unter dem Vorwand gewisser Schulden, die man auf Spanisch *Lanzas* nennet, und die von den alten Königen seit 1000 Jahren nicht gefodert worden. Die Hofstatt des Königs und der Königin wurde
unter

unter dem Vorwand guter Wirthschaft in die Grenzen einer Haushaltung von schlechten Edelleuten eingeschlossen; vieler andern Veränderungen zu geschweigen.

Das unerträglichste vor die Spanier war, daß er dieselben sehr verächtlich tractirte. Je gesprächssamer und leutseliger er sich gegen Leute vom schlechten Stande erwies, desto trotziger begegnete er denen Grossen. Er wußte seinen Stand, wozu ihn das Glück erhoben, nebst der Gravität eines Grande von Spanien, ohne sich zu vergessen, wohl in Acht zu nehmen; jedoch liebte er dabey eben kein gemächlich Leben, sondern erwies sich sehr arbeitsam, brach sich auch vielmahls seine Ruhe ab, um dasjenige gehörig zu expediren, was er unter den Händen hatte; blieb aber bey dem allen den Spaniern, ja allen benachbarten Nationen, eine sehr verhasste Person.

Man erkennet dieses unter andern aus den vielen Stachel Schriften, die auf ihn zum Vorschein gekommen, worunter sonderlich folgende sehr merckwürdig sind:

I. *Epigramma in Cardinalem Julium Alberonum, Julii Mazarini Cardinalis æmulum.*

Julius imperio Gallos regit, alter Iberos,
Ambo Itali, ambo pares, turpis uterque
latro.

Par ambos ortus, par exitus excipit ambos:
Exuit ille homines, exuit ille Deum.

Si exiit ille homines, Ludovici est facta vo-
luntas;

Est Clementis opus, si exiit iste Deum.

II. *Idea Cardinalis Alberoni:*

Parmesani hortulani
Filius pronascitur,
Alberoni, instar conii,
Subito erigitur.
Infulatus, mox inflatus
Turget arrogantia.
Regit Regem, premit gregem
Mera petulantia,
Alberoni nihil boni
Præstat in Hispania.
Cardinalis cardo mali
Exstat in Italia,
Alberoni facit poni
Arma contra Turcicos.
Quæ congeffit, quibus pressit
Carolus hos perfidos,
Instrumentum hoc intentum
Mlaum, bonum destruit.
Victos Thraces rursus truces
Instigando efficit.
Belli fomes, Martis comes,
Pater est purpureus.
Sed præstaret, quod oraret
Horas suas potius.
Expilanda, devastanda
Tota stat Italia.
Ruber mysta causat ista,

Damha

Damna parat talia.
 Alberoni, Rector throni
 Vere est Hispaniæ.
 Mala mille causat ille,
 Signa dat insanæ.
 Hic Reginam Philippinam,
 Hæc personam dirigit.
 Hinc primatum, dominatum
 Regni sibi surripit,
 Et ruinam Carolinam
 Vana spe jam concipit.
 Inde ringens bellum ingens
 Terra, mare incipit.
 Verum Cæsar, qui est cæsor
 Ottomannum strenuus,
 Profligabit, superabit
 Hos injustos impetus.
 Favor divus & gradivus
 Semper adstant Cæsari.
 Nullis minis iste finit
 Mentem suam concuti.
 Turcas stravit & mactavit
 Inclytus Eugenius.
 Levans onus semper bonus
 Hunc supportat genius.
 Sicut ivit bis & vicit
 Musulmannos cuneos,
 Sic percellet, sic depellet
 Hostes hos catholicos.
 Alberoni alti toni
 Cantor est primarius,
 Delirare & saltare

Duces facit varios.
 Alberoni nimis proni
 Est ad rixas animi:
 Rumpit pacem & rapacem
 Parat modum aggredi.
 Est minister, sed magister
 Magis aulae turbidus.
 Machinator, fabricator
 Tricarum improvidus.
 Frangit jura, nec est pura
 Sicut decet purpura.
 Malus scopus, malum opus.
 Gens juvatur barbara.
 Alberoni fac hos poni
 Motus tibi suadeo.
 Nisi stricta vis vindicta
 Castigari a Deo.
 Resipisce, nec te misce
 Principum consiliis.
 Praestat mentes disidentes
 Jungere concordii.
 Alberoni tu coloni
 Fungere officio.
 Hortum pura, cole, cura,
 Purga hunc a vitio.
 Olus sere & sincere
 Extirpa zizania:
 Fac intenta, nec talenta
 Tua sint inania.

Sein Fall und das Ende seiner Thaten in
 Spanien ereignete sich folgendergestalt: Den
 5. Dec. 1719. erhob sich der König nach Prado
 auf

auf die Jagd, da er denn bey der Abreise dem Staats-Secretario, Don Miguel Duran, ein versiegeltes Decret einhändigte, mit dem Befehle, solches dem Cardinal Alberoni zu übergeben. In diesem war enthalten, daß der König desselben Dienste nicht mehr bedürffte, daher er wieder nach Italien zurücke kehren könnte. Hierauf wurde auf Befehl des Hofes folgendes in die öffentlichen Zeitungen zu Madrid gesetzt:

„Der König ist willens, seinen Unterthanen
 „auf das eheste die Vortheile eines allgemeinen
 „Friedens zu verschaffen; wie er denn auch
 „würcklich an dem Schlusse honorabler und
 „anständiger Tractaten arbeitet, welche von
 „einer Dauer seyn können. In dieser Absicht
 „hat er alle Hindernisse aus dem Wege zu räu-
 „men gesucht, welche die geringste Verzögerung
 „an einem Wercke verursachen kan, daran d. m.
 „gemeinen Besten so viel gelegen ist. Weil er
 „nun auch andere wichtige Ursachen gehabt, so
 „haben Se. Maj. stat vor nöthig gehalten, dem
 „Cardinal die Verwaltung der Königlichen
 „Affairen zu nehmen, und demselben anzube-
 „fehlen, daß er sich aus dem Königreiche bege-
 „ben und nach Italien zurücke kehren könne.“

Alberoni hatte die Königliche Ungnade für kein Spiegelfechten zu halten. Es war ihm nicht einmahl erlaubt, vor seiner Abreise den König und die Königin zu sprechen; allen Hof-Bedienten aber war verboten, mit ihm weiter den geringsten Umgang zu pflegen. Die Ursa-

Ob dieser schleunigen Veränderung wolte man denen Vorstellungen des Französischen Hofes bey messen, als welcher dem Könige zu verstehen gegeben, daß eher zu keinem gewissen und reellen Frieden zu gelangen wäre, als bis der Cardinal, so denselben beständig zu verhindern suchte, auf die Seite geschafft worden. Jedoch es mochte an desselben Falle Ursache seyn, was da wolte, genung! daß er am Spanischen Hofe vor dißmahl seinen Abschied hatte.

Das Erzbisthum Sevillen, worüber er bisher von dem Pabste die Confirmation nicht erhalten können, ward nunmehr o dem Bischoffe von Osma, Philippo Antonio de Taboada, gegeben, Alberoni aber kriegte eine Escorte, mit welcher er aus dem Reiche geführet wurde. Bis Verida wurden ihm alle Ehren-Bezeugungen erwiesen. Alhier aber foderte ein Officier im Nahmen des Königs von ihm die Schlüssel zu seinen Coffres ab. Er hatte aber mehr Schlüssel als Coffres bey sich, und gestunde, daß er einen Theil seiner Bagage nach Alicante gesendet. Indessen durchsuchte der Officier die gegenwärtigen Coffres, und nachdem er die Papiere, die er suchte, gefunden, nahm er sie zu sich und brachte sie nach Madrit, wohin er auch die Stücke von einem Wechsel-Brieffe von 25000. Pistolen mit sich nahm, welchen der Cardinal in seiner Gegenwart zerrissen hatte. Als er von Verida nach Girona reisete, ward er von einer Parthey Miquelets überfallen. Man wolte versichern, er wäre hierdurch genöthiget wor-

worden, seine Carosse zu verlassen, und sich zu Füsse in das benachbarte Holz zu retiriren, allwo er sich verkleidet, und solchergestalt seinen Weg nach Genua fortgesetzt.

Von Girona wandte er sich unverzüglich in das Französische Gebiethe, ohne vorher die, am Französ. Hofe gesuchten, Pässe zu erwarten. Zu Montpellier wurde er von dem Obristen de Marcieux complimentirt, sonst aber von keiner Person von Ansehen besucht. Den 10. Jan. 1720. brach er in Gesellschaft einiger Mannschafft und zweyer Officierer nach Antibes auf. Als er daselbst angelangt, ließ er ein Schreiben an den damaligen Regenten nach Paris abgehen, worinnen er sich eine viertel-stündige Audienz ausbat, mit der Versicherung, daß er ihm Sachen von der größten Wichtigkeit offenbahren wolte. Alleine der Regente war so entrüstet darüber, daß er sagte: „Es brauche nicht viel, ihn zu bewegen, daß er diesen treulosen Prälaten bey dem Kopffe nehmen, und ihn nebst seinem Schreiben dem Könige Philippo nach Madrid ausantworten lasse.“

Bei solgestalten Sachen war für den guten Alberoni nirgends weiter einige Sicherheit als in Italien übrig; wiewohl er auch hier nicht überall sich hin wagen durffte, weil nicht nur der Pabst ihm den Kirchen-Staat verboten hatte, sondern auch die Republic Genua ihm weiter nichts, als eine sichere Durch-Reise durch ihre Lande zugestehen wolte, wobey dieselbe zugleich meldete, daß der Spanische Minister zu

Genua bey allen daselbst nach Spanien handelnden Rauffleuten Arrest auf seine, an sie übermachten, Gelder gelegt. Nach Parma hätte er sich am liebsten gewendet, wenn er nur die Lande, die darzwischen gelegen, nicht hätte berühren dürfen.

Jedoch weil seine Umstände keinen Verzug litten, mußte er es auf gut Glücke wagen. Er gieng zu Antibes zu Schiffe, seegelte die Stadt Genua vorbei, und nahm seinen Lauff gegen Sestri di Levante, allwo er an Land stieg, und sich auf das unweit davon gelegene und dem Genuesischen Senator Grimaldi gehörige Land-Guth begab, weil ihm solches von demselben, als seinem guten Freunde, zu seiner Retirade vorgeschlagen worden. Er schenckte dem Capitain und den übrigen Officiers der Galeere, die ihn hieher gebracht, 50. Pistolen, womit Dieselben sehr wohl zufrieden waren.

Es hatte aber Alberoni an diesem Orte kaum ein wenig ausgeruhet, so bekam er unversehens Arrest. Denn es langte zu Ausgang des Febr. der Obrist Morgani mit einigen Officiers und Soldaten von Genua an, die sein Quartier umringten und ihm hinterbrachten, daß er auf Befehl der Regierung und auf Requisition des Pabsts ihr Gefangener wäre, daher er sich im Ballaste inne zu halten hätte. Er wurde hierauf so starck bewacht, daß ihm auch nicht einmahl verstattet wurde, an jemanden zu schreiben, oder mit jemanden zu reden. Man bemächtigte sich aller seiner Schrifften, und
sein

sein Secretarius wurde nach Chiaveri in Verwahrung gebracht.

Jedoch es stunde mit diesem Arrestanten nicht so gefährlich, als man sichs anfangs einbildete. Man sagt, er hätte eine sehr grosse Summe Geld auf eine so gute Art unter die Genueser auszutheilen gewußt, daß er dadurch einige der angesehensten und vornehmsten Senatoren auf seine Seite gebracht, die es dahin vermittelt, daß die Wache den 12. Apr. von ihm weggenommen und ihm zugleich gerathen worden, sich anders wohin zu wenden. Ob man nun gleich vermeint, es würde Alberoni sogleich nach seiner Befreyung sich aus dem Genuesischen Gebiete wegbegeben, so hielt er sich doch noch etliche Tage zu Sestri di Levante auf. Alleine da er nochmahls von seinen Freunden gewarnet und ihm zu erkennen gegeben wurde, daß es nicht länger der Republick möglich sey, ihn wider seine mächtigen Feinde zu beschützen, begab er sich in der Nacht des 21. und 22. Aprils mit drey Personen auf einer neuen, mit 10. Mann besetzten, Felouque von Sestri weg, und befahl seinen hinterlassenen Bedienten, ihm bis Antibes zu folgen.

Alleine er war kaum von dar weg, so wußte kein Mensch den Ort seines Aufenthalts. Bald solte er nach Parma, bald in das Venetianische Gebiete, bald nach St. Gall, bald in das Savoyische gegangen seyn. Die wahrscheinlichste Meinung von dem Orte seiner Retirade solte folgende seyn: »Er wäre, hieß es, in
» Gesells

„Gesellschaft eines Priesters, der alle Wege
 „wohl gewußt, durch die Lombarden gereiset;
 „bey dieser Reise hätten sie alle Städte vermie-
 „den, von welchen er vermuthet, daß er darin-
 „nen erkannt werden möchte; endlich wären sie
 „zu Anfang des May-Monaths in dem Amte
 „Bugano, welches ehemahls zu Meyland gehö-
 „ret, angelangt; weil nun dieser Ort zwischen
 „dem Meyländischen, Venetianischen und
 „Graubündischen Gebiethen mitten inne läge,
 „so habe er aus solchem in einem Tage in die
 „Lande von dreyerley Herrschaft kommen kön-
 „nen; so bald er nun allda ausgekundschaftet
 „worden, hätte er sich in das Graubünder-
 „Land nach Chur retirirt, allwo er geblieben.“
 „Alleine der Ausgang hat gelehret, daß diese
 Nachricht falsch gewesen.

Der Pabst war indessen eiferig bemühet,
 ihm den Proceß zu machen. Er ernannte nach
 vielen Berathschlagungen den 6. April die Car-
 dinäle Altalli, Barberini, Casani, Imperiali
 und Scotti, daß sie seine Sache untersuchen
 und darüber einen Schluß fassen solten. Nach
 verschiedenen gehaltenen Zusammenkünften
 wurde decretirt: „Es solte ein Monitorium
 „an den Cardinal Alberoni ergehen, und der-
 „selbe in dem noch lauffenden Jahre in Rom
 „zu erscheinen citirt werden.“

„Inmittelst wurden zu Parma auf Pabst-
 liche Requisition viele von des Cardinals Do-
 mestiquen in Arrest genommen, worunter sich
 auch seine Maitresse, Donna Camilla, und ihr
 Sohn

Sohn

Sohn befanden, an den Erb-Bischoff zu Toledo aber ergieng Befehl, seiner Aufführung wegen den benöthigten Unterricht einzuziehen. Der Genuesische Minister bekam an dem Päpstlichen Hofe viel saure Gesichter, daß man auf des Pabsts Ansuchen bey der Republick nicht bessere Sorge vor die Bewahrung des inhaftirten Cardinals geträgen; wie ihm denn endlich gar deshalben der Hof verboten wurde.

Im Jun. gieng der Abt Saracenni von Rom ab, in der Absicht, den Ort zu entdecken, wo sich der Cardinal Alberoni aufhielte, um ihm das Monitorium einzuhändigen, durch welches er vor das Tribunal der Inquisition gefodert wurde. Die Versammlungen der deshalben verordneten Congregation wurden indessen zu Rom fleißig fortgesetzt, und man berichtete, daß die Sache des Cardinals täglich schlimmer würde, obgleich eine Schrift von demselben zum Vorschein gekommen, darinnen er sich auf alle Art und Weise zu rechtfertigen gesucht.

Unmittelst hatte der obgedachte Abt das Glück, den Cardinal Alberoni auszufund-schaffen. Er traff ihn auf einem Kaiserlichen Lehn-Guthe im Meyländischen an, das an der Genuesischen Grenze liegt, und Castel Grimaldi heisset, allwo er ihm das Päpstliche Monitorium einhändigte. Es sahe demnach vor ihn nicht zum Besten aus. Der Pabst verfolgte ihn mit grosser Heftigkeit, und der Spanische Hof goß dabey täglich Del ins Feuer. Ohn-
fehls

fehlbar würde es ihm den Cardinals-Purpur gekostet haben, wenn nicht der Pabst Clemens XI. zu seinem grossen Glücke den 19. Mart. 1721. gestorben wäre.

Die Cardinäle machten darauf zu Rom alle Anstalten zum Conclave; und weil sie nicht wußten, wie sie sich hierbey in Ansehen derer Cardinäle *Alberoni* und *Noailles* verhalten solten, hielten sie eine besondere Congregation, darinnen sie beschloffen, sie alle beyde gewöhnlicher massen zum Conclave einzuladen, auch ihnen deßhalb ein sicher Geleite zu geben. Als die Loose gezogen wurden, nahm man als etwas merckwürdiges wahr, daß der Name des Cardinals *Alberoni* zuerst heraus kam, welcher die Cella n. 36. erhielt. Man stellte zugleich das Prognosticon von dem zukünftigen Pabste, daß er gut *Alberonisch* seyn würde. Denn weil derselbe nach der Prophezeung des bekannten *Malachia de religione bona* seyn solte, brachte man durch Versetzung der Buchstaben diese denckwürdigen Worte heraus: *de genio Alberoni*.

Den 7. April langte der Cardinal *Alberoni* zu Rom an. Das neugierige Volk gieng ihm in grosser Menge bis vor die Stadt entgegen, um ihn recht genau zu betrachten. Gleich nach seiner Ankunfft gab er dem Nepoten des verstorbenen Pabsts, *Don Carlo Albani*, die Visite, von welchem er sich zu seinem Agenten verfügte, bey dem er die Nacht über verbliebe. Den

Den folgenden Tag begab er sich in die St. Peters Kirche, wohin ihn eine grosse Menge Volks begleitete; von dar verfügte er sich in das Conclave, darinnen er von dem ganzen Cardinals-Collegio gewöhnlicher massen empfangen wurde. Er hatte die gesammten Meublen des jüngst verstorbenen Cardinals Astalli an sich gekauft, mit welchen er anfang, einen ziemlichen Staat zu führen.

Den 1. May hatte er die Ehre, einer von denen Cardinälen zu seyn, die dem Kayserlichen Abgesandten, Grafen von Rinsky, im Nahmen des gesammten heiligen Collegii Audienz ertheilten. Er half darauf alles mögliche beitragen, daß den 8. dieses der Cardinal Conti unter dem Nahmen Innocentii XIII. zum Pabst erwählt wurde, welchen er sogleich um Erlaubniß bat, nach vollzogener Wahl in Rom zu bleiben, so ihm auch gewähret wurde, mit dem Bedeuten, daß er nicht aus der Stadt weichen, sich eingezogen halten und den baldigen Ausgang seines Processus erwarten sollte. Diesem zu Folge blieb er zwar zu Rom, wurde aber zu keiner öffentlichen Handlung gezogen, so lange sein Proceß währte.

Er wußte sich aber in seinen herausgegebenen Schuß-Schriften sehr wohl zu vertheidigen, indem er nicht nur die Beschuldigungen durch scheinbare Gründe von sich ablehnte, sondern auch darthat, daß keinem Cardinals Krafft der heiligen Canonum der Proceß gemacht

macht

macht werden könnte, wenn er nicht ein Vaster der beleidigten Majestät begangen, oder sich gegen den heiligen Stuhl ungehorsam erwiesen hätte; davon doch keines ihm mit Grunde der Wahrheit beygemessen werden könnte. In einigen Schreiben an den Cardinal Paolucci suchte er zu behaupten, daß er an dem Mißverständnisse zwischen dem Spanischen und Römischen Hofe nicht den geringsten Antheil gehabt, sondern sich vielmehr dem Verfahren des Hofes wider den Päpstlichen Stuhl auf alle Art und Weise widersezet; wobey er beklagte, daß er nicht im Stande wäre, dasjenige, was er zu seiner Rechtfertigung angeführet, mit nöthigen Documenten zu bestärcken, weil man ihm in Catalonien auf Anstiften seiner Feinde bey seiner Abreise aus Spanien alle Schrifften weggenommen hätte.

Indessen machte er sich zu Rom mit dem, in Spanien zusammen gebrachten, Mammon viel gute Freunde. Sonderlich wuste er sich bey der Herzogin von Aquasparta, des Pabsts Schwester, dergestalt einzuschmeicheln, daß sie ihm einen freyen Zutritt verstattete, wodurch ihm zu der Freundschaft des Pabsts und verschiedener ansehnlichen Cardinäle der Weg gebahnt wurde; so, daß man gar vorgeben wolte, es habe ihn der Pabst zu verschiedenen mahlen durch eine verborgene Treppe zu sich kommen lassen und mit ihm eine geheime Unterredung gehalten.

Im Jahr 1722. kam endlich sein Proceß zum Ende. Man hatte bisher nicht anders gedacht, als es würde ihm von der seinetwegen angeordneten Congregation eine sehr scharffe Straffe zuerkannt werden. Da es aber nunmehr zum Schlusse kam, wurde er zu nichts weiter, als zu einem vierjährigen Kloster - Arreste verurtheilt, der aber sogleich von dem Pabste nur auf ein Jahr, und endlich gar nur auf 5. Monathe verkürzt wurde. Der Prälat *Marefoschi* mußte ihm im May im Nahmen des Pabsts die Sentenz der obgedachten Congregation hinterbringen. So gelinde nun dieselbe lautete, so that er doch, als ob ihm dadurch noch zu viel geschähe, daher der Pabst bewogen wurde, ihm dieselbe obgedachter massen zu mildern. Er ließ auch geschehen, daß er die wenige Zeit seines Arrests auf eine solche Weise hinbringen durffte, daß er dieselbe fast vor gar keine Straffe zu achten hatte. Im übrigen verzog sich doch noch eine geraume Zeit, ehe er den Cardinals - Huth würcklich gereicht bekam, weil der Spanische Hof nicht eher darein willigen wolte, als bis er auf das Bisthum *Malaga* Verzicht gethan.

Einer von seinen größten Feinden und Verfolgern am Spanischen Hofe war bisher der Königliche Beicht - Vater, *P. d' Aubenton*, ein Jesuite, gewesen. Solcher starb den 7. Aug. 1723. worüber *Alberoni* ein solches Vergnügen bezeugte, daß er um dieselbige Zeit über die Thüre seines Gartens, den er sich zu Rom

D

ge

gekauft, diese Worte sehen ließ: *Est Deus in Israel!* d. i. *Es ist ein Gott in Israel!* Hierüber kam folgende Pasquinade zum Vorschein: *Est Deus in Israel, sed non in Alberono, nec in horto ejus, nec in pileo ejus;* d. i. *Es ist ein Gott in Israel, aber nicht in dem Alberoni, noch in seinem Garten, noch in seinem Cardinals-Zuthe.* Als ihm nun darauf der Pabst befahl, die obgedachte Inscription wegnehmen zu lassen, sprach Pasquinus von derselben: *Est prima propositio damnata ab Innocentio XIII.* d. i. *Es wäre dieses, daß ein Gott in Israel sey, die erste Proposition, die Innocentius XIII. verdammt hätte.*

Nicht lange darauf ward dem Cardinal Alberoni die Päpstliche Würde prophezeit. Es meldete sich im Sept. ein Pohlischer Sternseher bey ihm, der ihn in Lateinischer Sprache inständig um eine viertelstündige Audienz bat, weil er ihm wichtige Dinge zu eröffnen hätte. Der Cardinal fragte ihn, worinnen solche bestünden? worauf der Sternseher antwortete, daß er an dem Gestirne zu der Zeit, da er zum Spanischen Premier-Minister hätte erhoben werden sollen, gewisse Zeichen wahrgenommen, die ihm eine sonderbare Hoheit verkündiget; und diese werde er ieszund wieder gewahr. Alberoni ward hierdurch bewogen, dem Sternseher, der sich *le Sincere*, d. i. den Aufrichtigen, nannte, zu verstaten, daß er ihm den Planeten stellte. Als nun solches mit gehörigen Ceremonien

monien

monien geschehen, sprach der Sternseher zu dem Cardinal: „Es würde der Cardinals-Huth, den er ehestens empfangen sollte, sich in die Päpstliche Krone verwandeln, und er würde, wie Julius II. den Krieg lieben, und solchen während seiner Regierung sonderlich wider die Franzosen zu unterhalten suchen.“ Der Cardinal bezeugte äußerlich einen grossen Unwillen darüber, und befahl ihm, sich zu retiriren. Sobald der Pabst solches erfuhr, ließ er den guten Sternseher ins Gefängniß werffen. Ob und wenn er von dannen wieder heraus gekommen, hat man nicht in Erfahrung bringen können.

Immittelst legte sich Alberoni wegen des Bisthums Malaga immer näher zum Ziel, bis er endlich sich erklärte, solches gar nieder zu legen. Es wurden den 10. Sept. in einer, bey dem Cardinal-Decano gehaltenen, Congregation zwey Schreiben zu seinem Vortheil abgelesen, davon eines von dem Könige in Spanien, und das andere von dem Herzoge von Orleans war. Der Cardinal Aquaviva stattete darauf bey ihm seinen Besuch ab, welches kurz hernach auch der Prätendente und der Cardinal Ottoboni, Protector von Frankreich, thaten. Alberoni verfügte sich hierauf zu dem Cardinal Conti, in dessen Hände er sich von allen Forderungen auf das Bisthum Malaga loß sagte; wodurch er es dahin brachte, daß der Pabst den 20. Dec. ein öffentliches Consistorium hielt, darinnen der Cardinal Olivieri, als Secretarius derer geheimen Breven, nach einer kurzen, von dem

Pabst gehaltenen, Rede mit lauter Stimme das Breve ablaß, durch welches der Cardinal Alberoni in alle Ehren und Würden, die einem Cardinal zukommen, eingesetzt wurde. Nach geendigtem Consistorio ließ der Pabst und das heilige Collegium ihm Glück wünschen, welches hierauf auch die fremden Ministri, Prinzen, Prälaten und der Römische Adel thaten, die alle sammt von ihm mit grosser Höflichkeit und Bezeugung vieler Großmuth empfangen wurden.

Das obgedachte Breve war dieses Inhalts: „Man habe anfänglich den Cardinal „Alberoni vieler Laster beschuldiget, und deß- „wegen bey dem verstorbenen Pabste, Clemen- „te XI. Klage erhoben, welcher auf Einrathen „einer, zu dem Ende niedergesetzten, Congrega- „tion dem Erzbischoffe von Toledo Commission „ertheilt, dieserhalben den benöthigten Unter- „richt einzuziehen. Weil aber indessen der „Tod Clementem XI. übereilt, ehe diese Un- „terrichte aus Spanien eingelauffen, so hätten „die Cardinäle gedachten Cardinal ins Con- „clave geruffen, wobey derselbe angesucht, daß „er in Rom bleiben möchte; und da dieses „ihm auch zugestanden worden, habe er sich „sehr submiß und demüthig aufgeführt. In „dessen als der jetztregierende Pabst auf den „Päpstlichen Stuhl gestiegen, hätte derselbe „nöthig zu seyn erachtet, den Proceß fortzusetzen, weswegen er die nöthigen Unterrichte „von Toledo kommen lassen. Nachdem nun „in verschiedenen Congregationen dieselben „reiff.

„reifflich überlegt worden, habe man nicht fin-
 „den können, daß genungfamer Beweis vor-
 „handen, die wider den Cardinal angebrachten
 „Beschuldigungen vollkommen zu erweisen, zu-
 „geschweigen, daß wenn auch alles angebrach-
 „ter massen der Wahrheit gemäß wäre, sol-
 „ches dennoch nicht hinlänglich genung gewesen
 „seyn würde, dem Cardinal den Huth abzuspree-
 „chen. Dieses nun wären Ursachen genung,
 „warum der Pabst nöthig zu seyn geurtheilt,
 „diesen Proceß endlich einmahl aufzuheben,
 „und dem Fiscal sowohl, als allen andern, wel-
 „che bey diesem Proceße gebraucht worden,
 „ein ewiges Stillschweigen aufzulegen, auch
 „alles, was dabey vorgenommen worden,
 „gänzlich zu aboliren, mithin den Cardinal von
 „allen Flecken zu reinigen, so ihm angeklebet
 „worden, ohne daß er jemahls nöthig habe,
 „sich wegen der Beschuldigungen und desjeni-
 „gen, so wider ihn vorgenommen worden, zu
 „verantworten, dergestalt, daß er in Zukunft
 „alle Rechte und Freyheiten, die einem Car-
 „dinal zustehen, genüssen möge.“

Den 12. Jan. 1724. hielt der Pabst ein
 öffentliches Consistorium, darinnen ihm mit
 den gewöhnlichen Ceremonien der Cardinals-
 Huth gereicht, und der Mund geschlossen wur-
 de. Jedoch nicht lange darauf geseegnete der
 Pabst das Zeitliche, worauf die Cardinäle den
 20. Apr. ins Conclave giengen. Unser Alberoni
 bekam in solchem die 52ste Celle zwischen
 den Cardinälen de Gevres und Gozzadini.

Man kan nicht gewiß sagen, ob er unter der Hand würcklich nach der Päpstlichen Krone gestrebet; so viel aber ist gewiß, daß deswegen viele Prognostica auf ihn gemacht worden. Eines der merckwürdigsten ist dasjenige, da aus dessen Nahmen auf folgende Weise die Zahl heraus gebracht worden: *CARDINALIS ALBERONIVS PONTIFEX ROMANVS*. Jedoch die Italiäner können schwerlich glauben, daß ein guter Geist in ihm wohne, weil sie damahls dieses Spott Gedichte gemacht:

*Il cielo vuol Orsini, il popolo Corsini,
Le Donne Ottoboni, il diavolo Alberoni.*

D i

Das Volck will den Corsini, der Himmel
den Orsini,

Die Frauen Ottoboni, der . . . Alberoni.
Alleine es hätte sich ein guter oder böser Geist in die Wahl mischen mögen, so würde Alberoni damit zufrieden gewesen seyn, wenn er nur die Päpstliche Krone hätte erlangen können. So glücklich aber konte er weder jetzt, noch zu anderer Zeit werden. Derjenige, der im Jahr 1724 den Päpstlichen Stuhl bestieg, nannte sich *Benedictum XIII*. Er gab bald nach seiner Erhebung zu erkennen, daß er kein Feind des Alberoni sey, ob er gleich sonst in vielen Stücken sich gegen diejenigen, die lasterhaft waren, eifrig erwies. Gleich in dem ersten Consistorio, das derselbe hielt, eröffnete er ihm den Mund, ertheilte ihm das Diaconat *S. Adriani* und ernannte ihn zu einem Mitgliede von denen
Con.

Congregationen derer Indulgentien, derer Reliquien, der Fortpflanzung des Glaubens, derer Immunitäten und der Signatura Gratiae.

Im Jahr 1725. wohnte Alberoni dem Concilio Lateranensi bey, gab sich auch viel Mühe, den Prätendenten mit seiner Gemahlin auszuföhnen. Mit dem Cardinal Zondadari gerieth er um diese Zeit in grosse Zwistigkeiten, weil er demselben von denen erhaltenen Einkünften des Bisthums Malaga, davon ihm ein Theil zugesprochen worden, nichts abgeben wolte. Jedoch da der Pabst die Sache durch eine besondere Congregation von fünf Cardinälen untersuchen ließ, wurde dem Zondadari die Helffte davon zugesprochen, weil Alberoni das Bisthum Malaga niemahls würcklich besessen gehabt, ob er wohl den 18. Nov. 1725. darzu geweyhet worden.

Er gab sich viel Mühe, mit den Höfen zu Madrid und Parma völlig ausgeföhnt zu werden, konte aber seinen Zweck nicht erreichen. Im Jun. 1728. that er eine Reise nach Ancona, kam aber den 6. Jul. schon wieder zurücke nach Rom, da er denn alle diejenigen auslachte, die sich Mühe gegeben, seine Absichten zu errathen.

Am Weihnachts - Feste 1729. wohnte er in der Perugue dem öffentlichen Gottesdienste bey. Weil nun solches der Pabst allen Geistlichen ernstlich verboten hatte, empfand derselbe es so übel, daß er ihm untersagen ließ, weiter einer heiligen Handlung im Vatican

beyzuwohnen, ja nicht einmahl zu derselben zu nahen. Es bewog ihn dieses, sich auf sein neu-erkaufftes Land-Guth *Castel Romano* zu begeben, von dar er auch nicht eher wieder nach Rom gekommen, als bis der Pabst den 21. Febr. 1730. Todes verblichen. Er wohnte darauf dem langwierigen und sehr verwirrten Conclavi bey, darinnen endlich der Cardinal *Corsini* unter dem Nahmen *Clementis XII.* erwehlet wurde. Er war bereits im Nov. 1728. unter dem Titel *S. Chrylogoni* in die Ordnung der Cardinal-Priester getreten, hatte aber bisher noch wenig Priesterliche Handlungen verrichtet. Nunmehr aber, da er wieder zu Rom zu leben anfieng, unterzog er sich denenselben, ward aber bey keiner Gelegenheit in sonderbare Betrachtung gezogen.

Im Jahr 1732. fieng er auf einmahl wieder an, in der Welt lebendig zu werden. Er ließ nicht nur seinen *Barigello* zu *Castel Romano*, der wegen verbotenen Gewehrs zu *Albano* arretirt worden, durch 10. Mann mit Gewalt wieder in Freyheit setzen, ohne vorher von der *Sacra Consulta* zu Rom den darzu benötigten Befehl zu erwarten, sondern that auch verschiedene Reisen zu dem Infanten *Don Carlos*, der damahls sich in seinen neu-erhaltenen Staaten von *Parma* und *Piacenza* aufhielte. Weil er nun von demselben sehr gnädig aufgenommen, und an seine Tafel gezogen wurde, machte es ein grosses Aufsehen. Man sahe ihn bereits für dieses Prinzens Premier-Minister an,

an,

an, und stellte sich von seinen Rathschlägen schon so viele bedenkliche Dinge für, daß die Zeitungs-Schreiber bereits die Federn schärfften, der Welt im kurzen viel Neues von der Ausführung seiner projectirten Unternehmungen zu berichten. Alleine der Ausgang hat gewiesen, daß hinter seinen Berrichtungen nicht lauter Geheimnisse zu suchen. Seine Reisen nach Parma mochten meistens seine Ausöhnung mit dem Spanischen Hofe und die Liebe zu seinem Vaterlande zum Zwecke haben. Das letztere bezeugen die Werke der Barmherzigkeit, die er während seinem Aufenthalte zu Piacenza an denen Armen ausgeübet, ingleichen die milden Stiftungen und andern Denckmahle der Liebe, dadurch er seinen Nahmen in seiner Vaterstadt zu verewigen gesucht. Unter andern hat er mit grossen Kosten einige Gebäude aufführen lassen, darinnen die jungen Edelleute des Landes erzogen und in allen nützlichen Wissenschaften unterrichtet werden sollen. Er beschenckte auch seine Comthurey von St. Lazaro zu Piacenza mit einigen kostbaren silbernen Leuchtern, ingleichen mit einem schönen Creuze und 4. Messgewandten, davon 2. mit Golde und 2. mit Silber durchwirckt waren.

Den 17. Jan. 1735. wurde er an des Cardinals Massei Stelle zum Legaten in Ravenna erklärt. Ehe er im Febr. dahin abgieng, hatte er den 22. Jan. die Ehre, vor die Ruhe der verstorbenen Prätendentin in der Kirche zu den heiligen Aposteln, wo damahls ihr verblichener

Leichnam stund, die erste Messe zu lesen, auch den 30. dieses den prächtigen Exequien derselben bezuwohnen. Sein Legaten - Amt zu Ravenna fieng er mit grosser Schärffe an, und ließ gleich nach seiner Ankunfft drey Personen aufhencken, befahl auch, die Mörder aus den Kirchen zu nehmen und sie zur gebührenden Straffe zu ziehen. Damit er auch destomehr Furcht durch Beobachtung einer strengen Justiz erwecken möchte, ließ er hin und wieder an den Strassen Galgen bauen, wobey er sprach: *Meno Sbirri, piu Forche, d. i. weniger Sbirren, aber destomehr Galgen!*

Er hat durch ein scharffes Edict alle Ausfuhr des Getreydes untersagt, denen Edelleuten, die übel hausgehalten, den freyen Gebrauch ihrer Güther genommen, von denen Beamten eine starcke Rechenschaft gefodert, die Banditen scharff gezüchtiget, einen Maltheser - Ritter, der einer Weibes - Person eine Maulschelle gegeben, ins Gefängniß werffen lassen, und überhaupt alles gethan, was die Gerechtigkeit befördern, und denen im Schwange gehenden Unordnungen steuern kan, sich aber dadurch im ganzen Lande ein grosses Ansehen erworben. Er wurde hierdurch so kühne gemacht, daß er in dem ganzen Bezirck von Ravenna einen Befehl herum gehen ließ, daß niemand eine Päpstliche Bulle, ein Breve oder Decret publiciren solte, so nicht vorher von ihm eigenhändig, oder seinem Lieutenant in Civil - Sachen unterschrieben worden. Alleine

leine der Pabst hat ihm dieserhalben einen Beweis und zugleich Befehl gegeben, von solchen Neuerungen abzustehen.

Das wichtigste Werck, so er unternommen, betrifft die Zusammengrabung der beyden Flüsse Ronco und Montone, wodurch denen häufigen Ergiessungen derselben, welche in dieser Gegend sehr grossen Schaden angerichtet, vorgebeugt worden. Er sahe, daß solches ein gutes Werck war, daher er selbst nach Rom reisete, um zu Ausführung dieser Sache von der Apostolischen Cammer einen Beytrag von mehr denn 20000. Scudi auszumürcken, brachte es auch durch seine Vorbitte dahin, daß der Stadt noch andere Summen, die sie der Pabstlichen Cammer schuldig war, erlassen wurden. Die Bürger zu Ravenna haben darüber eine solche Freude gehabt, daß sie ihn bey seiner Wiederkunfft fast angebetet und seinethalben öffentliche Freuden-Bezeugungen angestellt haben.

Diese Freude wurde vermehrt, als er nach der Erndte eine Reise in seine Vater-Stadt Piacenza that, und daselbst eine Quantität Getreyde aufkauffte, um einer Theurung zuvor zu kommen, die wegen der schlechten Erndte, die dieses Jahr in dem Bezirck von Ravenna gewesen, zu besorgen stunde. Hiernächst war er auf alle Art und Weise bemühet, den Krieg von den Grenzen des Landes abzuhalten; weßwegen er sich zu verschiedenen mahlen mit dem Marschall von Noailles, dem Herzoge von Mon-

Montemar und andern Kriegs-Hauptern derer Allirten Truppen unterredete; auch überhaupt alles that, was die Päbstliche Neutralität in dem damahligen Kriege in Italien erforderte.

Im Jahr 1736. brachte er die Zusammengrabung der obgedachten beyden Flüsse so weit zu Stande, daß über den neuen Strom eine kostbare Brücke von Marmor aus Istrien aufgeführt werden konnte. Mitten auf derselben wurde das Wappen des Pabsts Clementis XII. auf der einem Seite aber der Stadt, und auf der andern des Cardinals Wappen gesetzt, wobey diese Inscription zu lesen war: *Lapidem hunc angularem ac numisma Clementis S. O. M. munificentiam exhibens Julius Cardinalis Alberonus, Ravennæ Legatus, posuit die X. Jun. 1736.*

Die Verdienste, die er hierdurch um den Staat von Ravenna erlangt, haben den Magistrat dieser Stadt bewogen, ihm zu Ehren im Jahr 1737. auf dem Saale des öffentlichen Pallasts eine Bildsäule aufrichten zu lassen, woran sich folgende Inscription befunden:

JULIO Cardinali ALBERONIO,
Summo olim Hispaniæ Regis administro,
hinc Æmiliæ atque Exarchatus Ravennæ
de lat. Legato & Visit. Ap.
quod
excitata Clementis XII. P. M. liberalitate
minacium fluviorum cursum anoverit,
in maxima annonæ caritate

popu-

populorum indigentis consulerit,
urbem a belli incommodis
eloquentia & auctoritate seruarit,
Patricii Ravennates p. p.
A. D. M. D. C. C. XXXVII.

Die Lobschrifften, die man bey solcher Gelegenheit auf ihn gemacht, sind nachgehends zusammen gedruckt worden. Sie führen diesen Titel: *Componimenti Accademici degl' Informi di Ravenna fatti in ergendosi nella sala del Palazzo pubblico la Statua dell' Emmo e Revmmo Sig. Cardinale GIULIO ALBERONI, Legato di Romagna; e dal Maestrato de' Savi All' Eminenza sua dedicati.* Es sind in dieser Sammlung, ausser einer wohlgesetzten Rede des Herrn Franc. Ant. della Torre, worinnen die Verdienste des Cardinals mit vielem Lobe erzehlt werden, 35. Italiänische und 5. Lateinische Gedichte von allerhand Art, nebst 25. Italiänischen Oden von Nimeso Ergatico enthalten.

Im Jahr 1738. solte er durch einen andern Cardinal in seiner Legation abgelöset werden, weil die gewöhnlichen drey Jahre zu Ende gegangen. Weil er aber die angefangene Ableitung der obgedachten Flüsse erst vollenden wolte, wurde er noch auf dieses, und nachgehends auch auf das folgende Jahr in seiner Legation bestätigt. Er that dieserwegen selbst einige Reisen nach Rom, wo er es durch seine kräftigen Vorstellungen dahin brachte, daß ihm

ihm noch sehr ansehnliche Summen Geld aus der Päpstlichen Cammer ausgezahlt wurden, um die angefangenen Werke vollends zu Stande zu bringen.

Als er sich das letzte mahl von Ravenna zu Rom einfand, übergab er das Project, wie die kleine Republick S. Marino dem Päpstlichen Stuhle könnte unterwürffig gemacht werden, welches gewisser massen auch Beyfall fand. So bald er daher wieder nach Ravenna zurücke gekommen, säumte er nicht, dasselbe auszuführen, und die Stadt S. Marino im Nahmen des Pabsts in Besitz zu nehmen. Weil diese Sache ein neues Zeugniß von dem unruhigen und zu lauter grossen Unternehmungen geneigten Geiste dieses Prälatens abgiebt, dieselbe auch an allen Europäischen Höfen ein grosses Aufsehen verursachet, wollen wir etwas ausführlicher davon handeln.

Es war diese kleine Republick im May 1739. mit dem Cardinal Alberoni, als Legaten zu Ravenna, in einige Irrungen gerathen, zu welchen die innerliche Zwistigkeit, die sich in diesem kleinen Staate zu Anfang dieses Jahrs hervor gethan, Anlaß gegeben. Man hatte eine Privat-Person auf die Galeeren verdammt, welche der Cardinal in seinen Schutze genommen. Er bat vor solche um Milderung der Straffe, weil er glaubte, daß dieselbe zu scharff wäre. Da nun der Magistrat auf alle Vorstellungen, die der Cardinal deßhalb bey ihm gethan, keine Acht hatte, ließ derselbe so-
wohl

wohl einige Unterthanen der Republick, die sich damahls in dem Gebiethe seiner Legation befanden, als auch nachgehends eine höhere Person, die die Republick an ihn abschickte, und endlich auch den Sohn dieses Abgeordneten, der seinem Vater die Freyheit wieder ausbitten wolte, in Ketten und Banden legen. Die Republick empfand dieses Verfahren dermassen hoch, daß sie noch einmahl an den Cardinal schickte, welcher aber zu drohen und zu poltern anfieng, und dieselbe dadurch bewog, sich nach Rom zu wenden.

Ob nun diese Umstände zu denjenigen Erzählungen gehören, welche, wie man sich in einem Schreiben aus Rom erkläret, den Begriffen und der Passion derer ähnlich sind, die sie bekant gemacht, das lassen wir an seinen Ort gestellt seyn, ob wir sie gleich nach allen Regeln der Wahrscheinlichkeit vor wahr halten. Es stellt aber das gemeldte Schreiben die Sache auf einer ganz andern Seite für, und giebt zur Ursache dieser Unternehmung an, daß die Einwohner von S. Marino, weil sie des tyrannischen Regiments einiger von den vornehmsten Familien ihrer Republick überdrüßig gewesen, dem Pabste, als Protector und Ober-Herrn derselben, ein Memorial überreichen lassen und gebeten, sie aus der Unterdrückung, worinnen sie sich befänden, zu reißen; doch der wiederholten Vorstellungen ungeachtet, die dißfalls von ihnen geschehen, hätte der Pabst geglaubet, daß diese Klagen die

Wür.

Würcungen einer Cabale seyn möchten, und ihnen daher kein Gehöre geben wollen. Die Einwohner, die solchergestalt keine Hoffnung vor sich gesehen, in ihrem Suchen bey dem Pabste fortzukommen, hätten sich hierauf zu Dem Cardinal Alberoni gewendet, und ihn um seinen mächtigen Vorschub gebeten, auch ihn zu bewegen gesucht, mit ihrem Elende Mitleiden zu haben, nebst der beygefügtten Protestation, daß, woserne Se. Heiligkeit darauf beharren solten, ihr unterthänigstes Bitten nicht zu erhören, noch sie unter Dero unmittelbare Herrschafft zu nehmen, der sie sich freywillig unterwürffen, sie entschlossen wären, etwas vorzunehmen, was die Verzweiffelung und das Verlangen, das sie hätten, aus der Slavery heraus zu kommen, worein sie sich gezogen sähen, an die Hand geben könnte; worauf der Päßstliche Hof sich bewegen lassen, Dem Cardinal Alberoni vermittelst eines Breve die benöthigten Vollmachten zu ertheilen, diese Republick, als eine dem Römischen Stuhle unmittelbar unterworffene, Stadt anzunehmen. Damit aber aus der Acte, die man darüber abfassen würde, erscheinen möchte, daß die Unterwerffung dieser Einwohner aufrichtig, freywillig und ungezwungen sey, so war das Päßstliche Breve von einem Schreiben des Cardinals Firrau, als Staats-Secretarii begleitet, welches die Instructiones, wie der Cardinal Alberoni sich dabey aufführen sollte, folgender massen enthielte:

„Ew.

„Ew. Eminenz werden aus dem Inhalte
 „des Breve, so ich Ihnen zu übersenden
 „die Ehre habe, ersehen, wie der einzige
 „Bewegungs-Grund, so den Pabst dahin
 „vermöcht, die Gemeinen von St. Marino
 „unter seine und des heiligen Stuhls unmittel-
 „bare Herrschaft aufzunehmen, kein anderer
 „gewesen, als das Verlangen, dieselben von
 „den Bedrückungen zu befreyen, unter welchen
 „sie laut der vor dem Päpstlichen Throne zu
 „wiederhohlten mahlen angebrachten Klagen
 „bey dem gewaltsamen Regimente einiger
 „Berweser dieses Landes seuffzen müssen, wel-
 „che, anstatt sich den Gesetzen und ihrer Pflich-
 „ten gemäß zu verhalten, die Unterthanen durch
 „Gewalt und Ungerechtigkeith unterdrücken.
 „Da inzwischen der heilige Stuhl der ganzen
 „Welt zeigen will, wie seine Absicht nicht sey,
 „etwas an sich zu bringen, sondern allein die
 „Unterthanen von der Tyranney zu befreyen,
 „so hat mir derselbe aufgetragen, Ew. Emi-
 „nenz zu melden, daß Sie gleich bey Ihrer An-
 „kunfft auf der Grenze von St. Marino dieje-
 „nigen, welche sich freywillig einfinden und
 „um Dero Protection ansuchen werden, da-
 „selbst erwarten, und wenn Sie finden, daß
 „die, so sich bey Ew. Eminenz einstellen, den
 „größtesten und vernünftigsten Theil des
 „Volcks von St. Marino ausmachen, eine
 „glaubwürdige Acte abfassen lassen sollen, wo-
 „durch sich diese Unterthanen erklären, daß
 „sie des souverainen Pabsts und des heiligen
 „Stuhls

„Stuhls unmittelbare Unterthanen seyn wol-
 „len. Worauf Sie dieselben Krafft der
 „Vollmacht, so Ew. Eminenz in diesem Bre-
 „ve ertheilt wird, als solche aufnehmen, und
 „ihnen zu dem Ende die Bestätigung ihrer
 „Privilegien und Vorrechte, deren sie gegen-
 „wärtig genüssen, oder auch einige andere, so,
 „wie Ew. Eminenz nach Dero ausnehmender
 „Klugheit es dienlich erachten werden, bewilli-
 „gen können, so ferne nur den übrigen Unter-
 „thanen des Kirchen, Staats daraus kein
 „Nachtheil erwächst. Wenn dieses gesche-
 „hen, so überläßt hiernächst der heilige Stuhl
 „dem Gutbefinden und verständigen Ermessen
 „Ew. Eminenz, wegen der Verwaltung des
 „Staats, der Deconomie und der Gerichte
 „eine solche Einrichtung zu machen, wie Sie
 „es den Gebräuchen der Gemeinen am gemä-
 „ssten erkennen. Der heilige Stuhl ist von
 „der besondern Geschicklichkeit Ew. Eminenz
 „in Besorgung wichtiger Angelegenheiten so
 „versichert, daß er es für überflüssig hält, Ih-
 „nen zu einem glücklichen Ausgange dieser
 „Sache ein mehres zu sagen. „

Der Cardinal berichtete darauf dem Hofe
 durch ein Schreiben unterm 18. Oct. daß er
 die, ihm zugeschickten, Befehle ausgerichtet
 und die ihm vorgeschriebene Form in allem,
 was bey der Besitznehmung von St. Marino
 vorgegangen, beobachtet habe. Könnte man
 dem Cardinal in allem Glauben bemessen,
 dürfte man nicht folgendes Schreiben beyfügen,
 wel-

welches, weil es die Sache auf einer ganz andern Seite vorstellet, billig in Erwägung gezogen zu werden verdienet. Es ist selbiges an den in Rom befindlichen Patricium von St. Marino, Herrn Maggi, unterm 24. Oct. gerichtet, und folgendes Inhalts:

Mein Herr,

Der betrübte und klägliche Zustand der armen Republick St Marino veranlasset mich, Ihnen wider meinen Willen beschwerlich zu fallen, in der gewissen Hoffnung, daß Ihre Liebe zu diesem armen Lande, und noch mehr Ihre Eifer für die Gerechtigkeit, mir diese gebrauchte Freyheit zu gute halten werde. Sie wissen also, mein Herr, daß es iezo von unserer Freyheit heisse: *Fuimus Troës*. Nachdem derselben von langer Zeit her allerhand Fall-Stricke geleyet, und dazu mancherley arglistige Räncke gebraucht worden, hat man uns endlich durch Gewalt der Waffen darum gebracht. Am Sonnabend frühe, als den 17. dieses, langte der Cardinal Alberoni zu Seravalle an, und weil er den Pfarrer des Orts in sein Interesse gezogen, welcher die Einwohner unter dem Vorwand, daß ihr Bischoff käme, zusammenberuffen, riefen einige dazu erkauften bey Annäherung Sr. Eminenz: Es lebe der Pabst! worauf der Cardinal Alberoni im Nahmen des Pabsts von diesem Schlosse Besitz nahm. Von dar begab er sich nach unserm Orte, wo selbst man auch schon einige gewonnen hatte,

R 2

die

Die zu dem Ende die Kirchen-Glocken läuteten. Sobald der Capitain Giangi hiervon Nachricht erhalten, ließ er die Thore von St. Marino schliessen, welche aber gleich nachhero auf Befehl seines Collegen, des Capitain Angeli, entweder aus Furcht, oder weil er von dem Handel Wißenschaft hatte, wieder geöffnet wurden. Indessen langte der Cardinal vor den Thoren an, da vier Bettel-Münche und ein Hauffe von Mißvergnügten, die zu Neuerungen Lust haben, oder wegen ihrer üblen Aufführung vor die Justiz gezogen waren, ebenfalls ausrieffen: Es lebe der Pabst! Man erfuhr nichts eher von dem, was zu Seravalle vorgegangen, bis der Cardinal nach St. Marino gekommen; da er zumahl keine gewaffneten Leute bey sich hatte. Um den Anschlag desto mehr zu verbergen, streuete man aus, als wenn er nur darum anhero käme, um für die sogenannten Lotti eine Fürbitte einzulegen. Kurz nach seiner Ankunfft schickten die beyden Herren Capitaine zu ihm, und lieffen ihn durch zwey Deputirte bewillkommen, auch vernehmen, womit sie ihm dienen könnten, weil er ihr Land mit seiner Gegenwart beehren wollen. Seine Antwort war: Er dancke den Herren Capitainen für die ihm erwiesene Ehre, und wäre den Deputirten für ihre Mühe verbunden; seine Intention aber würden sie zu rechter Zeit erfahren. Weil nun diese Antwort nichts gutes zu versprechen schiene, und der Verräther und ehemahlige Commissarius Almarighi durch seine Ankunfft

Ankunfft

Ankunft den Argwohn vermehrte, versammlete man die ganze Bürgerschaft, welche den Schluß fassete, die Thore zu besetzen, und die Wachen vor dem öffentlichen Pallaste, wie auch die Garnison des Schlosses della Rocca, zu verstärken. Man fand dieses um so viel nöthiger, da man vernahm, daß der Saal des Cardinals schon mit unsern Rebellen, so mit Gewehr versehen, angefüllet wäre. Man ließ auch sogleich die ordentlichen Boten abgehen, um die Soldaten in den Schlössern und andern Orten zu warnen, daß sie auf ihrer Huth seyn möchten. Dargegen fertigte der Cardinal Expresse nach Rimini, Verucchio, Montescudolo und anderwärts mehr ab, um Truppen kommen zu lassen. Die Bürger und die wenige Mannschaft, die sich bey dieser Verwirrung hatte versammeln können, blieben den ganzen Sonnabend über in Waffen. Aber in der Nacht griffen unsere Rebellen die Wache an dem Thore della Riva an, und als sie sich dessen bemächtiget, ließen sie bey anbrechendem Tage alle Soldaten von Verucchio, und kurz hernach die von Rimini, daselbst ein, also, daß man, da das Land von fremden Truppen überzogen war, keine Hülffe von unsern Unterthanen, die von Montegiardino, Faetano, Casolo, Pennarossa, und verschiedenen andern Orten mehr kamen, haben konte. Zu gleicher Zeit breitete sich das Gerüchte aus, daß die Stadt in die Asche gelegt und das Land ganz verwüestet werden solte, wenn man nicht unverzüglich die

Schlüssel zu den Thoren der Stadt und zu dem Schlosse della Rocca ausantwortete. Zu Verhütung eines grössern Übels mußte man sich dazu verstehen, und weil der Cardinal angezeigt, daß die Uebergabe der Schlüssel von den Capitainen selbst geschehen müßte, begaben sie sich im Gefolge aller armen Bürger zu ihm, und brachten ihm die Schlüssel, aber mit dieser feyerlichen Protestation, daß sie es nur thäten, weil sie durch eine höhere Gewalt dazu gezwungen würden. Er foderte ihnen hierauf die Siegel, die Schlüssel zum Archiv und zu der öffentlichen Casse 2c. ab, und man mußte gehorchen. Auf dem Schlosse della Rocca findet sich gegenwärtig eine Garnison von regulirten Truppen und eine grosse Anzahl Sbirren. Der Hauptmann unserer Truppen hat aus Furcht vor den fremden, welche das ganze Land besetzt, die Flucht ergriffen. Die Herren Maccioni und Lud. Beluzzi sind in Verhaft genommen, und unter verschiedenen andern Häusern ist das Leonardellische geplündert worden, weil man keinen dieser Gebrüder habhaft werden können, die, um ihr Vaterland nicht zu verrathen, noch ihrer eigenen Freyheit zu schaden, sich mit den Herren Gazi, Onofri, Bagni, Beni, Martelli, Calbini, und allen Häuptern der Schlösser, unsichtbar gemacht. Man sieht aber in Voraus, daß verschiedene von ihnen sich gemüßiget sehen werden, wieder zu kommen, weil der Cardinal ihnen solches bey Lebens-Strafe und Confiscation ihrer Güther anbefohlen hat.

Herr

Herr Maccioni ist, wie gedacht, arrestirt und in ein finster Loch mit dem Herrn Marino Belzoppi gebracht worden, und Herr Beluzzi sitzt in eben dem Gefängnisse, worinnen Peter Colli bisher gesessen. Als die Einwohner von Seravalle gesehen, daß sie von ihrem eigenen Pfarrer verkauft worden, haben sie sich zwar anfangs gegen den Pabst wieder erkläret, aber, weil sie vernommen, daß der Cardinal neue Truppen aus Veruechio, Rimini, St. Leo, Monteseudolo und Montefiore kommen liesse, sich dem Willen Sr. Eminenz unterwerffen müssen, weßwegen auch gedachte Truppen con-
 tremandirt worden. Die andern Schlösser, bis auf Fiorentino, welches ein Nest offenbares Rebellen ist, haben dem Cardinal wissen lassen, daß, wenn der Pabst den Schluß gefasset, sie mit Gewalt zu zwingen, sie sich ergeben müßten, weil sie nicht im Stande wären zu widerstehen; ihre Unterwerffung aber geschähe nicht freywillig. Die Schlösser Montegiardino und Faetano sind der Republick noch getreuer und beständiger, sie werden aber insgesammt sich zum Ziel legen müssen, wo sie nicht angegriffen werden und größere Unterdrückung zu gewarten haben wollen. Der Cardinal hat einen neuen Magistrat, nemlich die Herren Angeii, Alfonso Bianchi und Julian Ma'pelo, auch neue Officiers für die Miliz vorgeschlagen, und den Benjamin Voli zum Hauptmann und Castellan des Schlosses della Rocca ernennet. Alle wider-
 spenstige sind auf seinen Befehl zurücke beruffen.

und Boli, der so vieler Capital-Verbrechen schuldig ist, findet sich nebst verschiedenen andern, bis auf einen, Namens Beloppi, auf freyen Fuß gestellt. Man hat hier zu glauben Ursache, daß alles dieses nicht auf Befehl des Römischen Stuhls geschehen können, sondern ein Werk des Almarighi und des Bischoffs von Rimini, und della Penna, und insbesondere dieses letztern sey, der, nachdem er in verschiedenen Jurisdictionen-Sachen, die vor den Tribunalien zu Rom getrieben worden, untergelegen, darüber einen unverföhnlichen Haß gegen diesen Staat gefasset. Also hat auch der Bischoff zu Rimini die Pfarrer zu Seravalle und Gaetano beruffen, und ihnen anbefohlen, ihre Eingepfarrten zu versammeln, wenn der Cardinal ankommen würde, und sie: Es lebe der Pabst! ausruffen zu lassen. Dieses hat zwar der Pfarrer von Seravalle anfangs nicht ohne vieles Einwenden auf sich genommen, hernach aber würcklich gethan, und das Volk damit hintergangen, wie oben schon gedacht, indem er diesen Zuruff durch einige, die mit Gelde verblendet worden, thun und wiederhohlen lassen. Morgen wird eine solenne Messe seyn, wenn der Anwachs des Wassers den Bischoff von Monte Feretro anhero zu kommen gestattet, um dieselbe pontificaliter zu singen. Nach dem Gottesdienste wird alles und jedes den Eyd der Treue leisten müssen. Wir sind durch die Copie eines Schreibens aus dem Staats-Secretariat, das wir gesehen haben, überzeugt, daß alles

alles

alles dieses nichts weniger als den Absichten und dem Willen des Römischen Hofes und des Pabsts gemäß sey. Man thut gegenwärtig alles, was man nur kan, um diesen Eyd nicht abzulegen; es ist aber wenig Hoffnung vorhanden, daß es etwas helfen werde. Denn die Gewalt, deren man sich gebraucht, ist unerhört, und man kan derselben nicht widerstehen. Dieses ist die betrübte Abbildung unserer Unterdrückung, die ich Ihnen, mein Herr, zu machen mir die Freyheit nehme, damit Sie die Gültigkeit haben mögen, sie zu den Füßen Sr. Heiligkeit zu legen, und vorzustellen, wie diese arme Republick, die bisher den Schutz des heiligen Stuhls iederzeit genossen, und die ihm auch in den mißlichsten Umständen treu gewesen, gegenwärtig in letzten Zügen liege, oder es schon gar mit ihr aus sey. Sie wollen auch Sr. Heiligkeit vorstellen, daß es nicht an dem sey, daß die, welche diese Republick würcklich ausmachen, willens wären, sich dem heiligen Stuhle zu unterwerffen, sondern vielmehr entschlossen wären, in der alten Freyheit, die sie von ihren Vorfahren empfangen, noch länger zu leben, und daß ihre Bürger die Probe davon gegeben haben würden, wenn einige nicht gefangen gesetzt, andere aber, die gezwungen worden, auf ihre Sicherheit bedacht zu seyn, abwesend wären. Sie erweisen also, mein Herr, dieser armen Republick die Gunst, fallen dem Pabste zu Füßen, und stellen ihm vor, wie sie inbrünstig wünsche, des Schutzes des heiligen Stuhls,

gleichwie vorher geschehen, sich zu erfreuen, aber nicht ihm unterwürffig zu seyn. Ich bin &c.

P. S. Ich habe diesen Brief alleine unterzeichnet, der aber im Nahmen der vornehmsten Mit-Bürger geschrieben ist, welche, da sie unterdrückt sind und Gewalt leiden, und um ihre Siegel gebracht worden, im Nahmen des Publici nicht haben schreiben können.

Den 25. Oct. begab sich der Cardinal, nachdem er einige von denen, die sich ihm am meisten widersezet, ins Gefängniß bringen lassen, nach der vornehmsten Kirche zu St. Marino, wo der Bischoff des Orts die grosse Messe hielt, die musicaliter gesungen wurde. Den Cardinal hat der gesammte Rath dahin begleitet, dem er nach abgesungenem Evangelio den Vortrag gethan, den End der Treue an den Römischen Stuhl abzulegen. Herr Angeli hat sich als erster Capitain der Republick zuerst präsentirt, und seine Stimme für den Römischen Stuhl gegeben. Herr Giangi, sein College, aber hat vorgeschützt, daß er, da er bereits geschworen, dem Vaterlande die Freyheit zu erhalten, ohne Begehung eines Meineyds dem Römischen Stuhl nicht schwören könnte, wobey er ausgeruffen: Es lebe St. Marino! Herr Martelli, der erst in Rath aufgenommen worden, hat gesaget: Er schwöre alles, was man wolle, das er schwören solle. Herr Gazi hat seine Rede mit folgenden Worten angehoben: *Transeat a me calix iste, si fieri potest;* und darauf gesagt: Ich hatte mich anfangs entschlossen

geschlossen

schlossen, dem Römischen Stuhle zu schwören; aniesz aber, da ich das gekrönte Bild von St. Marino sehe, kan ich mich dem Römischen Stuhle nicht unterwerffen, und es kömmt mir zu, der Republick Glauben zu halten; es lebe St. Marino! Herr Onufri hat gesprochen: wenn der Pabst schlechterdings haben will, daß ich dem Römischen Stuhle den Eynd leisten soll, so bin ich nicht entfernt, solches zu thun; wenn mir aber der heilige Vater entweder die Freyheit des Vaterlandes, oder die Unterwerffung an den heiligen Stuhl wehlen läffet, so schwöre ich für die Freyheit; es lebe St. Marino! Herr Gio Marino Giangi und einige andere, 14. an der Zahl, haben auch für die Freyheit gesprochen, und geruffen: Es lebe St. Marino! Als diese Ceremonie zu Ende, hat der Cardinal aus Berdruß gegen die, so nicht nach seinem Sinn votirt, den Soldaten, welche die Kirch-Thüren bewachet, anbefohlen, keinen Einwohner heraus zu lassen, und nach der Messe eine kleine Anrede gehalten, wobey er in die Worte ausgebrochen: „O! ihr aus der Art geschlagenen Leute! Ihr sehet, daß diese Tyrannen euch das Blut aus den Adern saugen wollen, und euch auszurotten suchen! Es lebe also der Pabst! Es sterben die 14. Tyrannen und Rebellen, und sie müssen keinen sichern Ort in dem ganzen Kirchen-Staate finden!“ Nachdem er hierauf das Te Deum Laudamus singen lassen, ist er unter wiederhohlttem Zuruff: Es lebe der Pabst! nach dem Pallaste gefehret.

Binnen

Binnen solcher Zeit sind einige Sbirren unter Beystand der Soldaten in die Häuser derer eingefallen, welche sich geweigert, den Eyd abzulegen, und haben die Meublen zu den Fenstern heraus geworffen. Es sollen hierauf die Reuidenten, weil sie sich gefürchtet, daß man mit ihnen nach den Gefängnissen wandern würde, noch gegen Abend gekommen seyn und um Gnade gebeten, auch den Eyd der Treue abgelegt haben.

Auf solche Weise machte der Cardinal Alberoni die Republick von St. Marino dem Römischen Stuhle unterwürffig. Der Pabst schiene anfangs damit ganz wohl zufrieden zu seyn. Alleine weil die benachbarten Staaten gar zu grosse Augen darüber machten, auch die Sache der Welt allzu ärgerlich vorkam, ließ er diese Conquëte wieder fahren. Der Cardinal Alberoni glaubte indessen durch diese gloriöse Expedition solche Verdienste um den Apostolischen Stuhl erlangt zu haben, daß er sich berechtiget hielt, zum immerwährenden Andencken dieser That sich folgende Inscription zu St. Marino setzen zu lassen:

Clementi XII. P. O. M.

Qui Marinianum oppidum benigne recepit,
Quod ante Prædecessorum indulgentia
Instar liberæ civitatis regebatur.

Nunc vero propter Anarchiam atque intestinas discordias

Maximo civium & populi incommodo
perturbatum:

Quare

Quare libera deditioe omnium ordinum
consensu facta

Julius Cardinalis Alberonus,
Provinciae Æmilie de latere Legatus,
Atque hujus deditiois pro Sancta Sede
Supremus Moderator,
Privilegiis antiquis confirmatis novisque ad-
jectis

Poni iussit

Anno a Christo nato MDCCXXXIX.

Septimo Kalendas Novembris.

Zu Ausgang dieses Jahrs langte er von Ravenna wieder zu Rom an, und hatte bey dem Pabste eine lange Audienz, darinnen er die Unternehmung wider St. Marino zu rechtfertigen suchte. Alleine der Pabst befand vor nöthig, den Prälaten Enriquez nach St. Marino zu schicken, der alles, was daselbst vorgegangen, untersuchen und nach Befinden wieder in den vorigen Stand setzen sollte, welches auch, obgleich der Pabst darüber gestorben, erfolget. Sonst hat Alberoni auch in diesem Jahre seine Herrschafft Castel Romano, so er vor etlichen Jahren um 95000. Scudi an sich gekauft, dem Seminario, das er in seiner Vaterstadt Piacenz angelegt, geschenckt, und die Administration derselben denen Patribus der Mission aufgetragen.

Den 6. Febr. 1740. starb Clemens XII.
worauf er den 18. dieses das Conclave betrat,
worinnen ihm das Loos die 32ste Celle zwischen
Den

den Cardinälen Fini und Caraffa zugetheilt hatte. Er hielte sich darinnen sehr eingezogen, und gab von sich wenig zu schreiben Anlaß. Der neue Pabst Benedictus XIV. zu dessen Erhebung er viel beygetragen, ernannte ihn aus besonderer Hochachtung nicht nur zum Legaten zu Bologna, sondern ertheilte ihm auch als ersten Cardinal-Priester den Titel S. Laurentii in Lucina. Die Bologneser machten anfangs viele Schwürigkeit, ihn in der Qualität eines Legaten anzunehmen, erkehrte sich aber nicht daran, sondern gieng den 14. Oct. getrost von Rom dahin ab, und nahm von diesem Amte Besitz. Im Jan. 1741. duellirte der Marquis David. Als er ihn nun deswegen in Arrest nehmen lassen wolte, widersezte derselbe sich solchergestalt, daß 18. Mann von der Wache auf dem Platze blieben. Die Sache machte ein groß Aufsehen, und wurde nach Rom berichtet, man hat aber nicht erfahren, wie sie abgelauffen ist.

Im Jahr 1742. kam es in Italien zwischen der Kron Spanien und der Königin in Ungarn, deren Parthey zugleich der König von Sardinien ergriffen, zum würcklichen Kriege. Die Spanier unter dem Herzoge von Montemar waren Vorhabens, einen Einfall in die Oesterreichischen Staaten in der Lombarden zu thun. Da sich nun die Ungarischen und Sardinischen Truppen, nachdem sie sich derer Modenesischen Lande bemächtiget, denenselben am Flusse Panaro entgegen stellten, so hatte der Kirchenstaat nicht nur die Beschwerung davon, daß
die

Die Kriegs- Völcker ihren Durchzug durch denselben nahmen, sondern man mußte auch besorgen, es möchte solcher denen kriegenden Partheyen zu einem blutigen Kriegs- Theatro dienen. Ob nun wohl das letztere nicht erfolgte, so nahmen doch die Spanier, nachdem sie im Jul. und Aug. von den Ungarischen und Sardinischen Truppen bis an die Neapolitanische Grenze getrieben worden, ihre Quartiere darinnen, giengen auch im Oct. unter dem Grafen von Gasce, der den Herzog von Montemar im Commando abgelöset hatte, vom neuen nach dem Panaro zurücke, an welchem aber die Ungarische und Sardinische Armee schon wieder postirt stunde, und ihnen den Ubergang und fernern Einbruch verwehrte. Alles dieses nun gereichte denen Päpstlichen Unterthanen zu einer grossen Last und Beschwerung, weil die Truppen nicht nur das Land auszehrten, sondern auch den Einwohnern auf den vielen Märschen grossen Schaden und Drangsal zufügten.

Dieses betraff nun sonderlich das Herzogthum Bologna, worinnen der Cardinal Alberoni Legatus und Stadthalter war. Er erzeigte sich aber gegen die Spanier gefälliger, als es ihm in Ansehen der Päpstlichen Neutralität geziemte. Als daher der König von Sardinien den 27. Jul. unweit der Stadt Bologna anlangte, und ihm der Cardinal, da er ihm seine Aufwartung machte, die Versicherung gab, es solte Sr. Maj. und Dero Armee alles dasjenige

nige zugestanden werden, was ihm die Würde eines Legatens nur immer verstaten würde, gab ihm der König diese nachdenckliche Antwort: „Mein Herr Cardinal, ich begehre von Ihnen nichts mehr, als was sie dem Herzoge von Montemar bewilliget.“ Alleins der Cardinal kehrte sich nicht daran, sondern ließ seine Partheylichkeit noch beständig blicken. Denn als die Spanier zurücke kamen, und unweit der Stadt Bologna sich nicht nur lagerten, sondern auch die Winter-Quartiere daselbst bezogen, that er ihnen zu ihrer Subsistenz und zu glücklicher Ausführung ihrer Unternehmung allen Vorschub, mußte sichs aber auch gefallen lassen, daß da den Spaniern an. 1743. ihr Vorhaben mißlunge, ihm alle seine Güther im Placentinischen eingezogen wurden.

Wir beschliessen hiermit die Lebens-Beschreibung dieses weltberühmten Prälatens, und machen nur noch folgenden kurzen Abriß von seinen persönlichen Eigenschaften. Er ist ein Mann von weniger, denn mittelmäßiger Statur und etwas untersezt. Sein grosser Kopf und breites Angesicht geben ihm zwar keine gute Bildung; doch entdecken seine Augen sogleich bey dem ersten Anblick die Großmuth und das erhabene Wesen der Seele, und lassen durch ihre Strahlen eine mit besonderer Annehmlichkeit vermischte Majestät von sich blicken. Seiner Stimme weiß er einen solchen Nachdruck zu geben, daß sie einigen eben so gebieterisch, als andern angenehm klingt. In

Wora

Worten ist er etwas frey und spöttlich; iedoch macht die ihm angebohrne Scherzhafftigkeit daß sich niemand leichtlich von ihm beleidiget findet. Er ist sehr arbeitsam und in seinen Berrichtungen expedit, strebet sehr nach hohen Dingen, und hält gerne hinter dem Berge. Große Unternehmungen weiß er besser zu entwerffen, als auszuführen. Die Mängel, die sich sonst an denen äussern, welche die *altri* *novos homines* genennet, spüret man an ihm nicht, weil er sich in seinem hohen Stande eben so auszuführen weiß, als ob er darinnen gebohren und erzogen worden. In denen letztern *Conclavibus* sagte man von ihm: Er pflege allemahl dahin den Rücken zu kehren, wo er willens sey, hinzugehen. Mit einem Worte: Der Cardinal Alberoni ist sowohl ein vollkommener Politicus und grosser Staatsmann, als ein rechtes Wunder seiner Zeiten.

IX.

Leo de Gevres,

ein Franzose.

geb. 1656. Card. 1719.

Sein Vater ist gewesen Leo Potier de Gevres, Herzog von Tresmes, Pair von Frankreich, und die Mutter, Maria Francisca Angelica du Val, des Marquis Francisci von Fontenay - Mareuil, Tochter und Erbin, von

Ⓢ

wela